MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
14 (1944)

243 (12.9.1944) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-311902

DIENSTAG, 12. SEPTEMBER 1944 / 14./155. JAHRGANG / NUMMER 243

EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH., Mannheim, R 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-6. Fernsprech-Sammelnr. 34 181. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls (z. Z. i. Felde). Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2.- RM, durch die Post 1.78 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser. Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer. Berl. Schriftltg. SW 68, Charlottenstr. 82: Dr. H. Berns

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Starker Feinddruck im Raum von Metz

Erfolgreiche Gegenangriffe im belgischen Raum / Tapferer Widerstand von Le Havre und Dünkirchen / Heftige Kämpfe im Osten / 133 Feindflugzeuge bei Terrorangriffen abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen scheiterten feindliche Angriffe bei Brügge, Gent und nördlich Antwerpen. Ein feindlicher Brückenkopf über den Albert-Kanal nordwestlich Hasselt wurde zerschlagen. Schwacher Feind hält sich noch auf dem Nordufer. Nördlich Hasselt konnte der Gegner mit starken Infanterie- und Panzerkräften in Richtung Eindhoven vordringen. Gegenangriffe sind angesetzt.

Besonders heftig waren die Kämpfe östlich und südöstlich Lüttich und im Raum von Metz, wo unsere Truppen den vordringenden Angriffsgruppen des Feindes erbitterten Widerstand leisteten. Südlich Nancy wurden bei einem erfolgreichen Angriff mehrere hundert Gefangene eingebracht. Starker feindlicher Druck von Süden gegen Vesoul hält an.

In den beiden letzten Tagen wurden an der Westfront über 100 feindliche Panzer abgeschossen.

Die Besatzungen von Dünkirchen und Le Havre behaupteten sich gegen starke feindliche Angriffe. Westlich Brest hält sich bei Le Conquet noch eine eigene Kräftegruppe unter Führung des Oberstleutnants Fürst in vorbildlicher Standhaftigkeit. Die Festung selbst liegt unter schwerem feindlichem Feuer. Die Besatzung von Lorient vernichtete bei erfolgreichen Ausfällen feindliche Munitions- und Versorgungslager.

In der seit zwei Wochen fortdauernden großen Abwehrschlacht an der adriatischen Küste haben unsere Truppen dem an Menschen und Material weit überlegenen Feind bei seinen vergeblichen Durchbruchsversuchen immer wieder schwerste Verluste beigebracht. Unter dem Eindruck dieser großen Ausfälle führte der Gegner am vergangenen Tage nurmehr schwächere örtliche Vorstöße, die abgewiesen wurden.

Im rückwärtigen italienischen Frontgebiet wurden zahlreiche Bandenlager zerstört, über 750 Banditen im Kampf niedergemacht und gegen 500 Gefangene eingebracht.

Im Süden Siebenbürgens und in den Ostkarpaten wurden feindliche Angriffe durch sofortige Gegenstöße unserer Truppen abgewiesen oder aufgefangen.

Bei Sanok und Krosno hält der schwere Abwehrkampf an. Der angestrebte Durchbruch blieb dem Feind versagt.

Östlich Warschau und nordöstlich Ostrolenka leisteten unsere Divisionen gegenüber erneuten heftigen Angriffen der Bolschewisten zähen Widerstand und vereitelten auch hier die sowjetischen Durchbruchsabsichten. Von der übrigen Ostfront werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Durch die Tagesangriffe anglo-amerikanischer Fliegerverbände gegen west- und mitteldeutsches Gebiet wurden besonders die Städte Hannover, Magdeburg und Eisenach betroffen. In der Nacht war Darmstadt das Ziel eines britischen Terrorangriffs. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen wieder Bomben auf Berlin. Im Verlaufe erbitterter Luftkämpfe sowie durch Flakabwehr verlor der Feind nach bisher vorliegenden Meldungen 133 Flugzeuge, darunter 104 viermotorige Bomber.

Hin und her wogende erbittertste Kämpfe ...

Unter schwersten Opfern versucht der Feind im Westen seinen Vormarsch aufrechtzuerhalten

Berlin, 12. September.

An der Westfront hielten die britisch-nordamerikanischen Armeen am Montag ihren schweren Druck am Albert-Kanal, östlich Lüttich, im luxemburgischen Raum, bei Metz und im Gebiet von Besançon weiter aufrecht.

Trotz fortgesetzter heftigster Bombardierungen gingen unsere Truppen am Albert-Kanal bei Cheel zu energischen Gegenangriffen über und zerschlugen den dort vom Feind gebildeten Brückenkopf. Cheel selbst wurde in schwungvollem Angriff gestürmt. Die Verluste des Feindes waren hier beträchtlich.

Im Brückenkopf Hasselt verstärkten die Briten dagegen ihrerseits ihre Angriffe. In Zusammenwirken mit Bombern und schwerer Artillerie gelang es ihnen, die Verteidigungslinien an einer schmalen Stelle zu durchstoßen und entlang der nach Norden führenden Straße vorzudringen. Sichernde Sturmgeschütze schossen mehrere feindliche Panzer ab, doch konnten sie nicht verhindern, daß der sich laufend verstärkende Gegner durch die Lücke bis zum Maas-Schelde-Kanal vordrang. Gegenangriffe zur Beseitigung des Brückenkopfes und zur Vernichtung der vorgepreßten feindlichen Panzergruppen sind im Gange.

Im Raum von Lüttich wurde mit wechselndem Erfolg gekämpft. Nördlich der Stadt scheiterte ein starker feindlicher Panzervorstoß, doch konnten die Nordamerikaner südöstlich Lüttich unter sehr schweren Kämpfen Boden gewinnen. Aus dem Raum Verviers — Spa schob sich feindliche Panzeraufklärung unter fortgesetzten heftigem Artilleriefeuer nach Osten und Südosten vor. Im Hohen Venn sind harte Kämpfe mit den vorgedrungenen Kräften im Gange. In dem luxemburgischen Raum ist eine feindliche Stoßgruppe eingedrungen. Hier und auf dem Ostufer der Alzette, wo die Nordamerikaner am Vortage durch Gegenangriffe abgestoppt wurden, dauern die Kämpfe an.

Im Raum von Metz scheiterten feindliche Angriffe nordwestlich der Stadt. Am Mosel-Bogen weiter südwestlich gelang es dem Gegner an drei Stellen mit schwachen Kräften den Fluß zu überschreiten. Die Uebersetzstellen wurden von unseren Truppen unverzüglich angegriffen. Der eine kleine Brückenkopf wurde im Gegenangriff wieder eingedrückt. Die beiden anderen sind abgeriegelt und werden weiterhin bedrängt.

Vor der Burgundischen Pforte trieb die 7. amerikanische Armee starke Kräfte im Raum Besançon—Montbéliard nach Norden vor. Auf dem Nordufer der Ognon und westlich Montbéliard sind Gegenangriffe im Gange, um die Verbindungen unserer im Raum Dijon und Langres stehenden Truppen zu sichern. An mehreren Stellen wurden vorfühlende feindliche Panzerrudel zerschlagen.

Um die befestigten Hafenplätze an der nordfranzösischen Küste entbrannten neue schwere Kämpfe. Fortgesetzt bombardierten Hunderte von feindlichen Flugzeugen die Verteidigungsanlagen von Le Havre. Auch britische Schlachtschiffe griffen in die Artilleriekämpfe ein. Die Kanadier versuchten ihren am Sonntag im östlichen Vorfeld erzielten Einbruch zu vertiefen. Die Angriffe scheiterten am Widerstand unserer Besatzung.

Noch erbitterter war das Ringen um Brest; ununterbrochen gingen Luftangriffe und schwere Feuerüberfälle auf die Stützpunkte nieder. Die von Einschlägen umgewühlte Hauptkampflinie im inneren Festungsbereich wurde von den heldenhaft kämpfenden Verteidigern, obwohl sie durch Artillerie nur noch geringe Unterstützung hatten, gegen alle Angriffe in vollem Umfang gehalten. Die Stadt und Hafenanlagen sind durch Luftangriffe, Beschuß und Sprengungen völlig zerstört. In ihren Trümmern setzen die um General Ramcke und Konteradmiral Otto Kaehler gescharten Fallschirmjäger, Grenadiere und Marine-Einheiten im Bewußtsein der Bedeutung ihres Widerstandes ihren heroischen Kampf fort.

Ein Jahr der Krisen

Mannheim, 12. September.

Am 3. September des Jahres 1943 ging in Rom die weiße Fahne der Kapitulation und die gelbe Fahne des Verrates hoch. Badoglio schloß Waffenstillstand mit den Alliierten. Was an Kampfkraft der italienischen Armee und Marine noch geblieben war, sollte gegen den ehemaligen Verbündeten eingesetzt werden. In der riesigen Falle zwischen den Abbruzzen und den Alpen sollte das deutsche Heer eingekesselt und vernichtet, jene große Straße des Sieges aufgebrochen werden, von der Churchill schon Monate vorher, genau im Bilde über das Spiel, das in Rom gespielt wurde, in ebenso erfreulicher Unbekümmertheit wie in frohlockender Gewißheit gesprochen hatte. Damals sollte bereits der Sieg für die Gegenpartei entschieden werden.

Es wurde kein Sieg für die anderen, sondern der Anfang eines blutigen Opfergangs. Statt, wie sie erwartet hatten, im Triumphmarsch an den Brenner zu ziehen, mußten sie uns Zentimeter für Zentimeter des italienischen Bodens in fürchterlichen Kämpfen entreißen. Eine übermütige Hoffnung versank in einem Meer von Blut.

Man mußte von neuem und man mußte mehr wagen: Am 6. Juni des Jahres 1944 traten die Anglo-Amerikaner zur Invasion an. Mit einer Uebermacht, wie sie noch auf keinem Schlachtfeld der Weltgeschichte die eine Partei gegen die andere zur Verfügung gehabt hatte, brandete die Sturmflut gegen den Atlantik-Wall. Sechs Wochen lang mühten sich Engländer und Amerikaner, aus den feurigen und blutigen Gräben der Küsten-Front herauszukommen, sechs Wochen lang erstickten sie in dem Dunst von Blut und Rauch, der über dem schmalen Streifen Land sich staute, das in der Hut der Feuerglocke ihrer schweren Schiffsgeschütze lag ! . .

Sie allein schafften es nicht. Ihre Bundesgenossen aus dem Osten mußten sich zum blutigen Reigen gesellen. Am 10. Juni brüllte drüben die infernalische Schlacht los. Mit einer ungeheuren Wucht warf der Bolschewist seine Armeen, mit einem riesigen Material gespeist aus den Fabriken des Ural und aus den unerschöpflichen Arsenalen Amerikas und des britischen Empires, gegen die deutsche Front. Zum erstenmal zeigten sich in dieser Front Ermüdungserscheinungen; zum erstenmal drohte die Krise der Schlacht, in vier bitteren Jahren so oft erduldet und so oft gemeistert, zu einer Katastrophe zu werden. In dem weitgespannten Bogen unserer Ostfront stürzte der tragende Pfeiler, die Mittelfront, ein und ihre Trümmer begruben ganze deutsche Armeen und deckten - 600 km in der Breite und 600 km in der Tiefe - unendliche Weiten kostbaren, mit teurem Blute erkauften und mit Tatkraft und Umsicht genutzten Bodens. Zum erstenmal schien eine Ahnung kommenden Unheils auch die Heimat zu beschleichen. Der Feind stand an Ostpreußens Grenzen und vor Warschau. Wann würde er in Krakau und Kattowitz, in Königsberg und Danzig stehen? Sachte arbeitete sich der Zweifel heran und schon schien hinter ihm auch die Verzweiflung ihr verzerrtes Gesicht zu heben. Und siehe da: die Düsternis wich, und was manchem als Verhängnis erschien, das nicht mehr zu bändigen war, erwies sich als bloße Gefahr, unterlan wie jede andere der Gewalt menschlichen Willens. Die Brandung der Sturmflut aus dem Osten schlägt noch an unsere Dämme; aber sie hat ihre vernichtende Kraft verloren, sie ist müde geworden - längst vor den Zielen, die ihr hier und da auch kleinmütige Herzen im eigenen Lager zu setzen bereit waren.

Inzwischen aber war das Unglück im Westen hereingebrochen. Ein richtiges Unglück und nicht zu leugnen. Cherbourg war nach heldenhaftem Kampf gefallen, die operative Freiheit an die Gegner verloren gegangen, die dünne Linie des Mittelmeerwalls auseinandergeborsten, der Aufruhr in ganz Frankreich zur lodernden Flamme geworden. Der Rückzug von unserer europäischen Position auf unsere deutsche Position begann. Unter Einsatz aller Kräfte und vor allem unter Einsatz einer Luftüberlegenheit, die beispiellos war, suchte der Gegner ihm zu wehren: er wollte keinen Rückzug der deutschen Armeen, er brauchte die Vernichtung der deutschen Armeen. Verzweifelt jagte er dem Wunder der deutschen Siege von 1940 und 1941 nach, in denen nicht feindliche Länder erobert, sondern feindliche Armeen vernichtet wurden. Er jagte diesem Wunder nach bis an die Grenzen des Reiches, aber er holte es nicht ein. Schon hat sich das Bild der Schlacht im Westen verändert. Schon hat sich auch dort die Flut festgelaufen, sind bei den Soldaten der USA-Armee die seligen Zeiten, da sie besoffen und gröhlend auf ihren Panzern hockend und den winkenden Französinnen zutrinkend, auf den Straßen Frankreichs ostwärts rollten, vergessen. Schon ist der Kampf wieder blutig, erbittert und, wie Eisenhowers Hauptquartier mahnend an die siegestrunkene Heimat meldet, „von äußerster Härte geworden". Der deutsche Soldat hat Kehrt gemacht und wieder Front gegen den Feind genommen.

Die Schlacht im Westen nimmt damit den gleichen Charakter an, den sie im Osten angenommen hat: sie wechselt vom Bewegungskrieg wieder allmählich zum Stellungskrieg über. Vor zehn Tagen schon konnte man in Schweizer Zeitungen lesen, daß amerikanische Panzer in die Vorstädte von Straßburg eingedrungen wären, und jener seltsame Herr in London, der sich luxemburgischer Außenminister nennt, verkündete am gleichen Tage im Londoner Radio, daß die Alliierten in Luxemburg einmarschiert seien. Vor zehn Tagen! Sie sind auch heute weder in Straßburg noch in Luxemburg, so wenig wie ihre Verbündeten im Osten in Danzig und in Königsberg sind.

Wir leugnen nicht, daß die militärische Lage für uns nach wie vor von äußerstem Ernst ist und daher äußerste Härte verlangt. Wir verkennen vor allem nicht die Komplizierung, die sie durch die Entwicklungen auf politischem Gebiet erfährt. Es ist in diesen Bezirken manches in der letzten Zeit von uns abgetrieben, was wir nicht bloß als Spreu vor dem Winde einschätzten. Die Türkei hat uns ihre Freundschaft gekündigt und unsere Vertreter aus dem Lande gewiesen. Das tapfere Volk der Finnen, solange mit uns verbunden durch Tradition und Kampfkameradschaft, ist von einer wankelmütigen und ihrer Verantwortung untreuen Regierung aus unserem Lager geführt worden. Rumänische Divisionen, die solange mit uns in braver Kriegskameradschaft im Kaukasus und auf der Krim gefochten haben, haben auf Befehl ihres treulosen Königs die Waffen gegen uns gekehrt, und schließlich hat auch Bulgarien, dem wir uns seit seiner Gründung als Freund und Schicksalsgenosse gefühlt haben, sein Heil im anderen Lager gesucht.

Es ist ein Abfall großen Umfangs, wenn auch kleinen Stils; wir wollen es nicht leugnen. Aber hat nicht auch dieser Abfall sein Gutes gehabt? War er nicht wie der Hammer, der unsere Härte schmiedete? Hat er uns nicht gezeigt, was wir wohl schon wußten, aber vielleicht noch nicht ganz in unsere Erkenntnis und in unseren Glauben einließen, daß in diesem Kampf jeder, der die Waffen, müde und vom eigenen Zweifel besiegt, aus der Hand legt, weder Friede noch Brot, weder Ehre noch Zukunft findet?! Es sind nicht unsere Erzählungen, es sind nicht einmal neutrale Berichte, es sind entsetzte Schilderungen aus dem feindlichen Lager, die ein Bild geben von dem, was ein Volk erwartet, das aufhört, um den Sieg zu kämpfen! Das Schicksal selbst hat uns diese Mahnmale fremden Verrats aufgerichtet, damit wir nicht in Versuchung kommen, der eigenen Sache untreu zu werden. Wer hätte Lust unter uns, jetzt noch Gleiches zu versuchen, was unsere Verbündeten versucht haben?! Wer begriffe jetzt nicht

Die USA-Rüstungsarbeiter verlassen die Rüstungsfabriken!

Sie fürchten „vom Frieden überrascht zu werden" / Massenstreiks in den Fabriken

Sch. Lissabon, 12. September.

Die Zustände in der amerikanischen Rüstungsproduktion bleiben nach Ansicht der Washingtoner Regierungsstellen weiterhin höchst unbefriedigend. Sowohl unter den Arbeitern wie unter den Industriellen wie auch an der Spitze des Rüstungsprozesses im Kriegproduktionsamt herrscht eine „Rette sich, wer kann"-Stimmung, wie es in einem Washingtoner Bericht heißt. Die Arbeiter haben nach wie vor die größte Furcht vor einer Beschäftigungslosigkeit nach Kriegsende. Infolgedessen verlassen sie - das gilt vor allem für die Rüstungswerke im Westen - die Rüstungsfabriken in immer steigendem Maße und suchen irgendwo in der Friedensfabrikation sich jetzt schon einen Platz zu sichern, selbst wenn sie dort bedeutend schlechter bezahlt werden. Aber sie möchten vermeiden, von einen Tag auf den anderen auf die Straße gestoßen zu werden, wenn plötzlich die Rüstungsaufträge aufhören.

In militärischen Kreisen ist man entsetzt über das dadurch hervorgerufene Absinken der Produktion, da man im Generalstab weiß, daß der Krieg noch längst nicht zu Ende ist, daß vielmehr infolge des Auftretens der neuen deutschen Waffen die amerikanische Rüstungsproduktion von neuem größte Anstrengungen zu machen habe.

Präsident Roosevelt wurde deshalb bereits vor kurzem am Tage der Arbeit veranlaßt, der Oeffentlichkeit ins Gedächtnis zurückzurufen, daß die wirklich großen Kämpfe noch bevorstünden, und daß jetzt keineswegs der Augenblick gekommen sei, in der Arbeit nachzulassen. Diese Mahnung des Präsidenten hat aber wenig Eindruck gemacht, da die Arbeiter täglich sehen, wie die Industriellen selbst nur noch das eine Interesse haben, ihre Werke so rasch und so reibungslos wie möglich auf die Friedensfertigung umzustellen, um das „große Nachkriegsgeschäft" unter keinen Umständen zu verpassen.

Das gleiche gilt für das Kriegsproduktionsamt selbst. Dort herrscht „Auflösungsstimmung", wie sich ein amerikanischer Korrespondent ausdrückt, und völliger Wirrwarr. Nelson, der Organisator des Amtes, ist bekanntlich in Tschungking. Sein Vertreter und Gegenspieler Wilson ist zurückgetreten, ebenso dessen Vertreter, der Jude Weinberg, der aus den Finanzkreisen Walstreets stammt. Die einst so gefeierten „Ein-Dollar-im-Jahr-Leute", die sich gegen ein nominelles Gehalt von einem Dollar im Jahre als Abteilungsleiter in den verschiedenen Zweigen des Kriegsproduktionsamtes anstellen ließen, beginnen in Scharen ihre Posten zu verlassen und in ihre eigenen Werke zurückzukehren. An der Spitze des Amtes steht ein in weitesten Kreisen völlig unbekannter Günstling Roosevelts, Mr. Krug, der aber keinerlei Autorität besitzt, weder gegenüber den Arbeitern noch gegenüber den Industriellen.

Unter diesen Umständen wächst die Zahl der Streiks von Monat zu Monat. In Detroit, einem Hauptplatz der amerikanischen Flugzeugproduktion, folgt ein Ausstand dem anderen. „Das berühmte laufende Band von Detroit erzeugt jetzt in erster Linie Streiks", heißt es in einem ironischen amerikanischen Bericht. Die Fordwerke mußten erst gestern in einem Flugzeugmontagewerk 15 000 Arbeiter entlassen, weil etwa 2000 Arbeiter in den Schlüsselabteilungen die Arbeit niedergelegt hatten. Weitere Streiks, von denen rund 18 000 bis 20 000 Arbeiter erfaßt sind, sind bei anderen Detroiter Werken, vor allem bei den Pakkard-Werken, im Gange.

Sie sind vorsichtiger geworden

Stockholm, 12. September.

„Wir kämpfen heute nicht mit dem Deutschland von 1918", erklärte der bekannte Londoner Funkkommentator J. B. Mc Geachy in einem Bericht vom Montagmorgen. „Wir kämpfen mit einem Volk, das bedeutend entschlossener und in bedeutend höherem Maße diszipliniert ist, auch besser mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial versorgt ist, als das Deutschland von 1918."

Finnland wartet auf Moskaus Bedingungen

Moskau aber schweigt sich aus / Wachsende Panik in Nordfinnland

Kl. Stockholm, 12. September.

Von der finnischen Waffenstillstandsdelegation aus Moskau liegt noch kein Lebenszeichen vor. Die Delegation ist bisher noch von keiner offiziellen sowjetischen Stelle empfangen worden.

Dieses Hinhalten ist natürlich ebenso wie im Falle Rumäniens auch im Falle Finnland volle Absicht. Die Waffen schweigen an den Fronten, dafür aber soll Finnland durch einen raffiniert ausgedachten Nervenkrieg mürbe gemacht werden. In Helsinki ist die Enttäuschung der Bevölkerung außerordentlich groß. Schwedische Korrespondenten berichten, daß eine wilde Hamsterpsychose ausgebrochen ist. Gestern waren beispielsweise im Nu die Zündhölzchen ausverkauft, eine geradezu paradoxe Erscheinung, wenn man die Tatsache, daß Holz im Überfluß vorhanden ist, berücksichtigt.

Die späte Hamsterpsychose läßt interessante Rückschlüsse auf die Haltung der finnischen Bevölkerung zu, die nicht an die Möglichkeit eines finnisch-sowjetischen Ausgleichs glaubt. Das Ansehen der Regierung hat auch durch die widerspruchsvollen Anweisungen gelitten, die der Zivilbevölkerung für die Evakuierung von Nordfinnland erteilt wurden. Sofort nach dem Bekanntwerden der finnischen Kapitulation hat die Bevölkerung von Nordfinnland, die sich bisher unter dem Schutze der deutschen Waffe sicher fühlte, in großem Maße begonnen, Auswanderungsvorbereitungen zu treffen. In Helsinki kam darauf an die lokalen finnischen Behörden die Anweisung, die Abwanderung zu verhindern, da die Massenflucht der Bevölkerung aus Nordfinnland in Moskau keinen guten Eindruck machen würde. Zum ersten Male in diesem Kriege leiste jedoch die so außerordentlich disziplinierte Bevölkerung einer Regierungsorder keine Folge. Daraufhin wurde die Abwanderung in Helsinki zwar freigegeben. Es wurde aber hinzugefügt, daß die Regierung die Flüchtlinge aus Nordfinnland als private Auswanderer betrachte, die keinerlei Erleichterung erwarte, die den staatlich Evakuierten zustünde. Auch diese Order wurde widerrufen, und die Evakuierung von Nordfinnland geht jetzt offiziell vor sich, ebenso wie diejenige in Karelien.

MARCHIVUM

an dem Beispiel derer, die schwach geworden sind, die schauderhafte Wirklichkeit, die uns erwartet, wenn wir, für die der unversöhnlichste Haß der anderen bereitsteht, Kraft, Mut und Vertrauen verlören?!

Und haben wir Anlaß dazu? Wie viele Krisen hat nicht das Jahr gebracht, das mit dem Verrat Viktor Emanuels und seines Marschalls begann! Wie viele Krisen, von denen jede einzelne tödlich schien – und keine ist für uns tödlich geworden! Immer wieder sind sie gemeistert worden. Immer wandelte sich ihre scheinbar unausweichbare Drohung, war sie am höchsten Punkte angelangt, in eine neue Hoffnung, in eine neue Chance, in einen neuen Sieg. Immer wieder hat uns das Schicksal mitten in den Schlägen der Vergangenheit auf eine neue Zukunft verwiesen.

Auf eine Zukunft freilich, die wir uns selbst schaffen müssen! Aber haben wir das nicht begriffen und handeln wir nicht nach dieser Erkenntnis? Hat nicht das ganze Volk sich jetzt in diesen Kampf gestürzt mit all seinen Kräften? Ist nicht die Gefahr zum Magnet geworden, der aus dem Dunkel hervorholte, was an Energie und an Möglichkeiten in der Nation noch steckt?!

Dunkel ahnt auch der Gegner, daß hier die Drehung, der er uns ausgesetzt hat, sich gegen ihn zu kehren beginnt. Nicht umsonst versucht er so verzweifelt, sich den endgültigen Sieg zu sichern, ehe die Voraussetzungen für unsere eigenen neuen Siege geschaffen sind! Und nicht ohne Grund verrät er seine zunehmende Bekümmernis, daß jetzt, gerade jetzt seine Offensive gegen das Reich ins Stocken gerät, da hinter den Grenzen dieses Reiches sich die neuen Divisionen bereitstellen, die neuen Waffen anhäufen, die neuen Überraschungen technischer Art heranwachsen, die bestimmt sind, seinem Siegeslauf ein endgültiges Ende zu setzen!

Er muß diesen Sieg jetzt haben, sonst droht er ihm zu entgleiten – das ist das ganze Geheimnis seiner Strategie! Wir müssen ihn unter allen Umständen jetzt verhindern, sonst sind wir wirklich verloren – das ist die ganze Aufgabe, die die Gegenwart für uns stellt!

Haben wir diese Aufgabe der Gegenwart gemeistert, dann stellt sich uns auch die Zukunft in einem freundlicheren Lichte dar, in dem wir bald die Kümmernisse, die uns heute Seele und Gemüt belasten, vergessen haben werden! Dr. A. W.

Der Terror wütet in Frankreich

Bern, 12. September.

Die „Basler Nachrichten" veröffentlichen als Leitartikel einen Korrespondentenbericht über die Lage in Frankreich, in dem auch auf die bolschewistische Gefahr hingewiesen wird. Wörtlich schreibt der Korrespondent:

„Es ist schon jetzt zu befürchten, daß die bolschewistischen Elemente die Oberhand bekommen."

Neutrale Beobachter berichten über die zunehmende Bolschewisierung Frankreichs, daß die Bevölkerung in Süd- und Westfrankreich in Angst und Schrecken lebt, vor allem nachdem verschiedene Lager bolschewistischer spanischer Flüchtlinge geöffnet worden sind. Diese Flüchtlinge üben vereint mit verschiedenen Partisanenverbänden eine Terrorherrschaft aus. Lebensmitteltransporte werden überfallen und verschleppt und die Bauern auf dem Felde sind ihres Lebens nicht mehr sicher. In Dörfern erscheinen sogenannte „Requisitionskommandos" und „beschlagnahmen" die Ernte. De Gaulle ist diesem Treiben gegenüber machtlos. Die Banden verstärken sich ständig, da sie zahlreiche Rekrutierungsbüros eingerichtet haben und unter den Arbeitslosen vollen Zulauf finden.

Nachdem die politischen Parteien und die Gewerkschaften in Paris ihre Tätigkeit wieder aufgenommen haben, werden auch schon ernste Lohnkämpfe angekündigt. Nach einem Bericht in „Svenska Dagbladet" haben Sozialisten, Kommunisten und Gewerkschaften eine Erhöhung aller Löhne um mindestens 40 vH. gefordert.

Japanische Flugzeugproduktion erneut verdoppelt. Wie der Leiter der japanischen Flugzeugproduktion, Generalleutnant Endo, der Presse gegenüber erklärte, konnte die japanische Flugzeugproduktion im Vergleich zum Vorjahre erneut verdoppelt werden.

Deweys Kampfruf: Roosevelt verlängert den Krieg!

Faule Ausreden des Präsidenten / Der Wahlkampf lähmt die USA-Außenpolitik

Sch. **Lissabon, 12. Sept.**

Der überaus scharfe Hieb gegen Roosevelt und seine Verwaltung, mit dem der republikanische Präsidentschaftskandidat Dewey seinen Wahlkampf begann, hallt in der ganzen amerikanischen Oeffentlichkeit wider. Roosevelt wurde auf der Pressekonferenz befragt, was er zu dem Vorwurf Deweys zu sagen habe, er verlängere den Krieg, um sich und seine Regierung am Ruder zu halten. Roosevelt antwortete ausweichend, er habe die Rede Deweys nicht gehört und „nur zur Hälfte gelesen". Infolgedessen sei es ihm, so bemerkte er ausweichend und hochmütig, nicht möglich, etwas dazu zu sagen. Im übrigen würde er, so erklärte Roosevelt weiter, sich sehr gern ins Privatleben zurückziehen, falls das amerikanische Volk ihn nicht mehr haben wolle.

Die Regierungsmaschinerie der Vereinigten Staaten fängt seit Beginn des Wahlkampfes, wie dies in den USA üblich ist, immer stärker an zu stocken. Das gilt vor allem für das außenpolitische Gebiet. Die Beratungen des Auswärtigen Ausschusses des Senats über das englisch-amerikanische Oelabkommen wurden, wie aus Washington von Reuter gemeldet wird, gestern abgebrochen und bis nach den Novemberwahlen verschoben. Niemand will mehr über wichtige Fragen endgültige Entscheidungen fällen, da niemand den Ausgang der Wahlen kennt.

Diese allgemeine Ungewißheit überschattet auch die Verhandlung der alliierten Konferenz von Dumbarton Oaks. Der republikanische Präsidentschaftskandidat Dewey hat zwar in seiner zweiten Wahlrede erklärt, auch er sei für die Fortsetzung einer engen Zusammenarbeit der vier Großmächte unter Teilnahme auch der kleineren Staaten, und er sei, im allgemeinen wenigstens, mit dem amerikanischen Plan für die Nachkriegsorganisation, wie er in Dumbarton Oaks besprochen worden sei, einverstanden. Aber dieser amerikanische Plan ist so vage und unbestimmt abgefaßt, daß mit ihm praktisch nichts anzufangen ist, wie dies die Sowjetdelegation in Dumbarton Oaks auch bereits festgestellt hat. Zudem hat Staatssekretär Hull, um die Republikaner unter keinen Umständen zu verschnupfen, bereits ausdrücklich erklärt, daß in Dumbarton Oaks nur ein informatorischer Austausch stattfinde und daß alle Beschlüsse erst der Genehmigung von Senat und Repräsentantenhaus bedürften, das heißt zunächst auf die lange Bank geschoben und allen Zufälligkeiten der amerikanischen Parteipolitik ausgesetzt werden.

Dafür ist den Sowjets nichts zu teuer!

Was sich Moskau seine Propaganda in Südamerika kosten läßt

Genf, 12. September.

Konstantin Umanski ist einer der gewiegtesten Juden der Sowjetunion, früher Pressechef im Kreml, später Botschaftsrat und dann Botschafter in Washington, seit 1943 Botschafter in Mexiko und Gesandter in Costarica. Er hat den Auftrag, Südamerika für die Sowjetpropaganda weich zu machen. Ueber sein Wirken veröffentlicht Carlton Beals in der Augustnummer von „Harpers Magazine" einen aufschlußreichen Bericht. In einem 10 Seiten langen Artikel teilt er mit, daß Umanski beispielsweise die amtliche mexikanische Petroleumbehörde mit einem Nachrichtenprogramm beliefert, das jeden Abend drei Stunden lang über bestimmte Sender läuft. Die Kosten werden von Moskau bezahlt und belaufen sich auf über 100 000 Dollar jährlich. Die Programme bestehen fast ausschließlich aus Vorträgen über die Sowjetunion und Kommentaren zu den Nachrichten. Seit Februar 1944 wird ein tägliches Bulletin in spanischer Sprache an eine große Zahl von Adressen in Mittel- und Südamerika gesandt. Eine andauernde Sowjetausstellung in Mexiko macht Reklame für die Sowjetarmee. Geeignet erscheinende mexikanische Elemente werden nach Mexiko geholt und dort als Agenten in der Technik der Aufwiegelung und Unterminierung geschult.

Jetzt bringt Umanski Literatur und „Künstler" nach Mexiko. Zwei der kürzlich eingetroffenen Besucher waren die jüdischen Literaten Pefer und Salomon Michols, der Begründer des jüdischen Theaters in Moskau. Für beide wurde eine Massendemonstration organisiert. Umanski verfügt nach dem Bericht über unbegrenzte Mittel. Sein offizieller Stab besteht aus 35 Menschen, in Wirklichkeit arbeiten etwa 800 für ihn. Auch der Sowjetbotschafter in Washington ist ihm unterstellt.

Als die Sowjetregierung zum Schein die Komintern offiziell abschaffte, begann der Einfluß der Bolschewisten in Südamerika zu steigen. Kuba nahm die Beziehungen zur Sowjetunion auf. Es folgten Kolumbien, Uruguay, Mexiko und Costarica. Die Sowjetunion, so sagt Beals, ist darauf aus, in der ganzen Welt die führende Rolle zu übernehmen. Wie weit das unterirdische Werk Umanskis schon gediehen ist, zeigt der Hinweis auf zunehmende Revolten in Südamerika, über die allerdings jede Nachrichtengebung in den USA unterdrückt wurde. Bedrohliche Mitteilungen von Revolten kommen aus Bolivien, Ecuador, Paraguay, Honduras, Guatemala, Brasilien, Chile, Panama und Kolumbien sowie aus Kuba.

USA-Terrorflieger und Schweizer Neutralität

Systematische Verletzung der Schweizer Hoheitsrechte

rd. **Bern, 12. September.**

Nachdem die Schweiz am Samstag erneut die Beschießung von Eisenbahnzügen durch USA-Jagdflugzeuge melden mußte, liegen vom Sonntag weitere Meldungen über die Verletzung der Schweizer Souveränität vor. Zunächst kam es in den Morgenstunden zu einer mehrfachen Verletzung des Schweizer Luftraums durch einen größeren Verband. Außerdem aber wurde eine Schweizer Jägerpatrouille von einem USA-Jäger angegriffen, wobei eines der Flugzeuge mehrere Treffer bekam. Von einem weiteren Flugzeug wurde der Kampf gegen den Angreifer fortgesetzt.

Für die Schweizer Presse geben diese völkerrechtswidrigen Handlungen der Amerikaner immer von neuem Stoff zu Kommentaren und Bildveröffentlichungen. Die Empfindungen der Bevölkerung spiegelt am besten das „Aargauer Tagblatt" wider. Es schreibt wörtlich: „Der Ueberfall auf Schweizer Jäger sowie die Beschießung von Bahnhöfen zeugen dafür, mit welcher Böswilligkeit die USA-Flieger mit der schweizerischen Souveränität umspringen. Man hätte nach den amerikanischen Erklärungen im Fall Schaffhausen annehmen können, daß Einsicht und Umkehr Platz greifen würden. Wir verlangen nunmehr, daß die schuldigen Flugzeugführer bestraft werden."

Schweizer Schnellzug von USA-Fliegern angegriffen

Bern, 12. September.

Montag nachmittag griffen, wie von schweizerischer amtlicher Seite bekanntgegeben wird, drei USA-Flugzeuge, die bei Basel in den Schweizer Luftraum eingeflogen waren, den Schnellzug aus Zürich mit Bordwaffen und Bomben leichten Kalibers an. Der Lokomotivführer hielt den Zug rasch an. Hierdurch gab es nur einige Leichtverletzte, unter ihnen der Zugführer. Die Lokomotive, sieben Personenwagen und die Gleisanlagen wurden beschädigt.

Ein Kampfbild aus dem Westen

Von Kriegsberichter v. C. Hoffmann

..., 12. September. (P.K.)

Seit über einer Stunde leisten zwei 8,8-Kanonen und drei leichte Geschütze einen verzweifelten Widerstand gegen die Übermacht des Feindes. Mit Flächenbombardierungen und Trommelfeuer ohnegleichen haben die Engländer die HKL überwalzt und sie dann mit einem starken Panzerkeil durchbrochen. Wo die Männer der Flak stehen, ist jetzt vorderste Linie. Sie wissen alle, daß es ein verlorener Posten ist, den sie zu halten haben. Auf sie kommt es an, ob rechtzeitig Reserven herangezogen werden können, ob es gelingt, eine gute Auffangstellung zu schaffen. Die Flaksoldaten müssen sich für das Ganze opfern.

Die Verluste auf unserer Seite sind schon beträchtlich. Ein schweres Geschütz und zwei 2-cm-Kanonen sind ausgefallen. An dem 8,8-cm-Geschütz, das noch feuert, sind zwei Mann verblieben. Die anderen sind verwundet. In die Stellung prasselt heftiges MG-Feuer, welches das Flakgeschütz vollkommen niederhält. Der Geschützführer, Unteroffizier P., stellt fest, daß in einer etwa 300 Meter entfernt liegenden Hecke zwei Maschinengewehre unablässig das Gelände bestreichen. Um besser beobachten zu können, muß er sich ein Stück über den schützenden Wall hinausheben. Ein Schlag gegen die Brust wirft ihn beinahe um. Später stellt sich heraus, daß er einen Steckschuß erhalten hat, eine Handbreit über dem Herzen. Jetzt kümmert er sich nicht darum sondern, nimmt den Kampf mit den beiden MG-Nestern auf. Trotz der schweren Verwundung setzt er sich an das Geschütz, stellt die Entfernung ein, gibt einige Schüsse ab. Die beiden Maschinengewehre schweigen daraufhin, sie sind ausgelöscht.

Unteroffizier P. bricht an der Kanone zusammen. Der Blutverlust und die Anstrengungen waren zuviel für den Verwundeten. Während ihm aber sein Kamerad einen Notverband anlegt, kommt er wieder zu sich. Er gibt dem anderen den Befehl, weiterzufeuern, solange es eben geht; dann kriecht er 150 m zu dem Befehlsbunker. Ein neuer Schwächeanfall zeigt an, daß er schleunigst in ärztliche Behandlung gebracht werden muß. Der Unteroffizier findet einen Kameraden, der ebenso tapfer und entschlossen ist wie er selbst. Es ist ein Kradmelder, Obergefreiter F. Er erbietet sich, den Schwerverletzten mit dem Krad zurückzubringen, trotz des heftigen Feuers, das ununterbrochen auf der Stellung liegt. Der Feind ist auf den Vorgang aufmerksam geworden. Die Shermans schießen sogar mit Panzergranaten nach dem Krad. Nun geht eine wilde Fahrt querfeldein los, mitten zwischen den englischen Panzern hindurch. Wie wild schießen sie hinter dem Tollkühnen her, aber sie treffen ihn nicht. Dann haben sie es geschafft: Hauptverbandplatz.

Der letzte Mann am 8,8-cm-Geschütz ist ein Landser der älteren Generation. 41 Jahre alt und Vater von 3 Kindern ist der Obergefreite F. Nicht umsonst gehören zur Bedienung des 8,8-cm-Geschützes fünf, sechs oder noch mehr Mann. Er soll es aber jetzt ganz allein schaffen. Dazu noch unter welchen Umständen! Doch Befehl ist Befehl. Da heißt es zuerst, das schwere Geschoß herbeiholen, dann laden, dann richten, dann feuern, und welche Handgriffe alle noch notwendig sind. Und das alles unter schwerstem Beschuß, während Maschinengewehre und Granatwerfer und Panzer die Stellung unter Feuer halten. Dafür hat F. aber auch die Freude, einige Male kleine Gruppen feindlicher Infanterie auseinanderzusprengen oder zu vernichten. Er hält stand, bis eine Panzergranate das Rohr trifft und zerstört. Erst jetzt verläßt er das Geschütz, schlägt sich zu einem Bunker durch, wo die Kameraden in heftigem Nahkampf gegen englische Infanterie stehen. Der Rest der Flaksoldaten hält sich bis zur Dunkelheit. Er hat seine Aufgabe, seine Pflicht bis zum letzten erfüllt.

„Bis zur Vernichtung des Feindes"

Tokio, 12. September.

Das japanische Unterhaus beendigte am Montag seine 83. Reichstagssitzung mit der Annahme einer Entschließung, in der die Mitglieder erneut ihre Bereitschaft dem 100-Millionen-Volk Japans in dieser ernsten Zeit wahre Führer zu sein und den Krieg bis zur Vernichtung Amerikas und Englands zu führen, zum Ausdruck brachten. Diese Entschließung wurde in Beantwortung des Kaiserlichen Reskripts anläßlich der Einberufung des außerordentlichen Reichstages am 6. September gefaßt, womit die Diskussionen über die verschiedenen Gesetzesvorlagen, wie den außerordentlichen Kriegshaushaltsplan und andere Budgets ihren Abschluß fanden.

Argentinien läßt sich nicht vergewaltigen

Madrid, 12. September.

Wie der „Informaciones"-Korrespondent in Buenos-Aires meldet, hat der argentinische Außenminister am Sonntagvormittag in einer veröffentlichten offiziellen Note den Austritt Argentiniens aus dem Konsultativausschuß für die politische Verteidigung des amerikanischen Kontinents in Montevideo erklärt.

Die Austrittserklärung ist, wie der Korrespondent schreibt, darauf zurückzuführen, daß der Konsultativausschuß eine allgemeine Abstimmung über die Haltung Argentiniens, die als nicht vereinbar mit der der übrigen amerikanischen Nationen bezeichnet wurde, abhalten wollte. Daraufhin habe Argentinien, dessen Vertreter in den vor 30 Monaten in Montevideo gegründeten Ausschusses nach Buenos Aires zurückgekehrt war, keine andere Möglichkeit gehabt, als seinen Austritt zu erklären. Obwohl es noch zu früh ist, die Auswirkungen des argentinischen Schrittes absehen zu können, werde bereits in Montevideo selbst erklärt, daß damit der Konsultativausschuß erheblich an Gleichgewicht und moralischer Kraft für alle seine weiteren Beschlüsse verliere.

Ungebrochener Siegesglaube

Genf, 12. September.

Ganz entsetzt ist der britische Hetzkorrespondent von „Daily Expreß" in Stockholm, Gordon Young, darüber, daß die Deutschen, die mit der „Drottningholm" in Goeteborg ankamen, fest an den deutschen Sieg glauben. Alle hätten sich begeistert gezeigt, so berichtet er wutschnaubend, als sie am Kai deutsche Uniformen sahen, und alle hätten die Hand zum deutschen Gruß erhoben, als die Kapelle das Heimkehrerschiff mit den Liedern der Nation empfing. Young ging an Bord des Schiffes in der Hoffnung, unter den über 1600 Deutschen betrübte Gesichter zu finden. Statt dessen erklärten ihm deutsche Frauen, die von der Insel Man kamen, die Nahrungsmittellage in England sei schrecklich; ganz Südengland habe unter V 1 gelitten und die britischen Verluste bei der Invasion seien nach ihren Beobachtungen enorm gewesen. Eine andere Frau sagte, die Engländer seien alle Heuchler; in der einen Hand trügen sie die Bibel, in der anderen die Pistole. Alle waren davon überzeugt, daß Deutschland schließlich doch siegen werde.

Dieser Eindruck wird auch von dem Sonderkorrespondenten bestätigt, den „News Chronicle" nach Goeteborg entsandt hat. Er habe bei den rückkehrenden deutschen Soldaten nur strahlende Gesichter gesehen und ihre zuversichtlichen Antworten könne man auf die Formel bringen: „Abwarten!" Ein Soldat sagte ihm: „Wir werden diesen Krieg gewinnen, selbst wenn er noch weitere fünf Jahre dauern sollte."

Weiblicher Landesverteidigungsdienst in Ungarn. Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der Honved-Minister eine Verordnung erlassen, derzufolge sich alle Mädchen und Frauen zwischen 18 und 30 Jahren zu melden haben.

Verhaftungen in Palästina. Nach einer Reutermeldung wurde eine Anzahl bekannter Terroristen in Jerusalem verhaftet; andere Verdächtige wurden während einer Polizeiaktion in einer jüdischen Siedlung nördlich Tel Aviv festgenommen.

Keine Parlamentswahlen in England. Wie der parlamentarische Korrespondent des „Daily Telegraph" mitteilt, finden die im November fälligen Neuwahlen zum britischen Parlament nicht statt, sondern sollen durch ein von der Regierung einzubringendes Gesetz um ein Jahr verschoben werden.

Wiedersehn mit einem Buch / Erzählt von Adolf Eidens

Als der Soldat sich auf das Sofa setzte, spürte er wieder die Müdigkeit, mit der er schon tagüber manchmal zu kämpfen gehabt hatte. Die lange und nicht eben unbeschwerliche Reise von der Front nach Hause, wohin er zu kurzem Urlaub gekommen war, stak ihm wohl noch in den Knochen. Dann war der ausgedehnte Abend daheim gefolgt, das Wiedersehn mit den Eltern, auch ein paar Freunde aus der Nachbarschaft hatten sich eingefunden, und die jüngeren Geschwister, stolz auf den „großen Bruder", hatten ihn ausgepreßt wie eine Zitrone. Hundert Fragen wollten sie am liebsten immer zu gleicher Zeit beantwortet wissen, zum Schluß hatte er nur mühsam ihrem Ansturm entrinnen und sich auf sein Zimmer retten können, das die Mutter ganz wie in früheren Zeiten hergerichtet hatte. Vaters Zigarrenkiste (und das freilich war eine Neuerung) stand einladend auf dem Tisch, er griff lächelnd hinein und zündete sich eine der würzig duftenden Brasil an; blau fing sich der Rauch im bemalten Schirm der Tischlampe. Er machte einige tiefe Züge und überblickte dabei sein altes Reich: an der Wand hingen die paar Jungenbilder aus den Pennälerjahren — mein Gott, war das wirklich erst Monate her, daß man auf der Schulbank gesessen, Horaz und Homer, den Gesang vom Schild des Achill gelesen hatte . . .?

Der junge Soldat stand auf und ging an das Bücherregal, auf dem wohlgeordnet in Reih und Glied die Schulbücher standen, auch der große Atlas darunter, dessen geographische Weisheit er inzwischen da oder dort selbst an Ort und Stelle durchexerziert hatte. Und auf dem untersten Brett, rechts in der Ecke, winkten jene anderen mehr persönlichen Bände, in denen er ehedem halbe Nächte hindurch mit heißem Kopf geschmökert hatte. Einen davon holte er heraus, er erinnerte sich genau, daß er lange geschwankt hatte, ob er ihn nicht mit ins Feld nehmen sollte, so sehr hatte er gerade dieses Buch geliebt. Während er, wie absichtslos, einige Seiten umblätterte, sah er am Rand die vielen Striche und Anmerkungen, die er damals aufnotiert hatte, auch etliche lose Zettel begegneten ihm, Zeugnisse seiner eifrigen Anteilnahme. Er versuchte, etwas zu lesen, aber Worte und Sätze, an denen er sich früher zu berauschen vermochte, berührten ihn heute abend kaum.

Er hatte sich wieder in seine Sofaecke gesetzt, in einer wohligen, aber sehr wachen Müdigkeit, zunächst leicht verwundert, dann interessiert, wie sich wohl dieses verblüffende Wiedersehen zu nächtlicher Stunde weiterentwickeln werde. So zwang er sich dazu, die Lektüre fortzusetzen, doch sonderbar: er empfang es wirklich als einen Zwang. Und je länger er las, um so mehr erging es ihm wie jenem Besucher im Konzertsaal, der zwar Töne und Melodien hört, den aber seine Gefühle, Gedanken und Erinnerungen weit weg in eine andere Welt entführten. Während er noch zu lesen wähnte, war er längst bei seinen Kameraden an der Front, bei ihren Gesprächen in den Erdlöchern und Wäldern des Ostens.

Mit einer kurzen Handbewegung legte er das Buch beiseite, und als er sich nun langsam auszog, um endlich zur Ruhe zu gehen, ward ihm, beinahe jäh, bewußt, wie sehr ihn dieses eine Jahr, das zwischen früher und heute lag, verwandelt hatte. Es hatte sich ihm in dieser knappen Frist eine neue, wesentlichere Anschauung der Welt aufgetan, gewiß unter Stürmen, Bedrängnissen und Nöten; aber welches Glück, welches Glück trotz allem, murmelte er, indes ihn, zum erstenmal wieder in Mutters frisch geplätteten Kissen, der Schlaf in seine Arme nahm.

Norwegen entdeckt sich selbst / Norwegische Kulturfilme

Die eigene norwegische Kultur filmproduktion ist bestrebt, Landschaftsfilme zu schaffen, die die alten Kulturschätze Norwegens, das „unbekannte" Norwegen, den nationalbewußten, lebendigen Einschlag im Volksleben, kurz, all die Werte auffinden und im Bilde sichtbar machen, die ein gesundes, neues und nationales Norwegen aufbauen können.

Im Sommer 1941 wurde die Reichsstraße nach Kirkenes eröffnet, und im Juni desselben Jahres startete eine Filmexpedition dorthin, die die Reichsstraße und die Arbeit mit der Nordlandbahn beobachten und in die Innländer Nordnorwegens dringen sowie ein Bild von dem neuen Arbeitsleben Nordnorwegens geben sollte. Dabei wurden auch die großen Gärtnereien, wo Tomaten und Rosen weit nördlich des Polarkreises gedeihen, gefilmt.

Zur gleichen Zeit sandte das Staatliche Filmdirektorat eine Expedition nach Telemark, die dort die Silberschmiede, Volkstänzer, Kirchenleute und Spielleute, das ganze reiche Leben in diesen nördlichen Tälern einfingen. Alte Volksweisen wurden von den eigenen Musikern der Täler gespielt und der Film somit ganz aus dem bodenständigen Nationalleben geschaffen.

Im darauffolgenden Sommer wurde ein großer Film über die Stadt Bergen gedreht, der das Wachstum der Stadt seit der Gründung bis zum heutigen Tage entwickelte. Der Film versuchte auch, eine Reihe von Ereignissen aus den früheren Zeiten zu rekonstruieren – eine Hochzeit aus den Zeiten des Königs Haakon – in alten Trachten, wo die Hochzeitsgäste den altnorwegischen Schwertertanz tanzten, und eine Szene aus den Häusern der Hansa-Kaufleute mit Fischern aus Nordnorwegen, die gekommen sind, um ihre Waren zu verkaufen, wurden dargestellt, alles in echt bergenschem Dialekt und mit bergenscher Musikgestaltung.

Es folgten Filme über die beiden Trondelagprovinzen mit Trondheim und der Nidarosdomkirche als Mittelpunkt. Außer der geschichtlichen Bedeutung dieser Landteile, die in den Bildern von König Eysteins Hütten, Steinsvikholm Schloß und Stiklestad u. v. gewürdigt wird, enthalten die Tröndelagfilme Berichte von der Arbeit auf den großen Gehöften, von dem Kartoffelanbau und der Heumahd, von großen modernen Arbeitsstätten und hausgewerblichen Arbeiten sowie von der Perlenfischerei im Snasen-See. Die Bergstadt Röros, die Joh. Falkerget in vielen Büchern unsterblich machte, gab den Stoff für einen weiteren Film, der über die Geschichte der Stadt und der Gruben, aber auch über das heutige Röros, das Leben seiner Bewohner, und über seine reichgegliederte Landschaft berichtet.

Im Jahre 1943 wurden drei Kulturfilme gedreht. Der erste, „Die Lofotfischerei" ist eine zusammenhängende Darstellung der größten Dorschfischereien der Welt, eingeschlossen ein Bericht über den Fisch an sich, seine Wanderungen, den Fischfang bis zu den verschiedenen Phasen, die der Zubereitung und „Veredlung" für den norwegischen und europäischen Markt dienen. Der zweite Film wurde zum hundertjährigen Jubiläum von Edvard Grieg gedreht und gibt ein Bild des Meisters und seiner Musik. Das Hauptgewicht wurde auf die Musik gelegt, die von herrlichen Naturaufnahmen begleitet ist, ausgeführt von dem Orchester der Philharmonischen Gesellschaft.

Der Film über „Valdres" ist der zuletzt gedrehte norwegische Kulturfilm. Das Valdres-Tal ist eines der schönsten Norwegens und wird im Film in voller Sommerpracht mit seinen weiten Seen und hohen Bergen gezeigt, eine Bauernhochzeit blendet auf, Holzflöße und kämpfende Pferde, alles Dinge, welche heute das tägliche Leben für den Valdresbauern bedeuten.

Die norwegischen Kulturfilme, die auch außerhalb der Grenzen des eigenen Landes Anerkennung und Beifall finden, bieten somit ein gültiges Bild von Natur, Volksleben und Tradition Norwegens und zeigen sich bestrebt, europäischen Wert zu erhalten.

Kernsprüche der Zeit

Das schwere Leben ist am leichtesten zu tragen, wenn man sich eine schwere Aufgabe stellt! Peter Rosegger.

*

Ob uns diese lange Zeit der Entbehrungen, des Kummers und der Schmerzen doch Segen bringt? Ob die Qualen dieses Krieges, die Geburtswehen einer neuen besseren Zeit sind? – Ein großer und auch guter Zweck muß doch dieser Leidenszeit zu Grunde liegen, und es wird immer klarer, daß uns dieser Krieg zur Erkenntnis unserer Verantwortlichkeit dienen soll. Frei können wir nur durch strenge Selbstzucht werden, dadurch, daß wir unser Ich mit seinen Wünschen fest in unsere Gewalt bringen. Dann werden wir auch die Abhängigkeit von seinem geordneten Gemeinschaftswesen, die Verantwortung gegenüber dem Staat und unsere sittliche Pflicht zu harter Arbeit niemals als Unfreiheit empfinden. Ein unbekannter Soldat

MARCHIVUM

Friedrich der Große im Siebenjährigen Krieg

Von Professor Walter Frank

„Wenn etwas gewaltiger ist als das Schicksal, so ist's der Mensch, der es unerschüttert trägt."

„Phaethon ist gestürzt!" schrieb Prinz Heinrich der Prinzessin Amalie nach Berlin, als er die Nachricht von der ersten Niederlage Friedrichs, die Nachricht von der Schlacht von Kolin meldete. Es lag ungute Schadenfreude in diesem Satz eines Bruders über den Bruder. Prinz Heinrich war ein vortrefflicher General. Aber seine Nüchternheit hatte in der leidenschaftlichen Genialität des Königs immer etwas wie leichtfertiges Abenteuertum gearguwöhnt. Jetzt, in der großen Niederlage, die ihm, dem Vorsichtigen, ebenso erspart blieb wie der große Sieg, erhob sich die lange gespeicherte Wut gegen die Ueberlegenheit des Bruders.

Trotzdem hatte das Urteil etwas Richtiges gesehen: An jenem Julitage des Jahres 1757, als König Friedrich ganz allein noch einmal vorwärts stürmte, so, als wolle er den entfliehenden Sieg im letzten Augenblick noch an sich reißen, als ihn erst der Zuruf des Adjutanten: „Wollen Majestät denn allein die Batterie stürmen?" erwachen ließ – an diesem Tag war in der Tat „Phaethon" gefallen. Phaethon, der Sonnenstürmer – das war jener König gewesen, der, blond, glückhaft und verwegen, ein Liebling der Frau Fortuna, durch die Siege der beiden ersten schlesischen Kriege geritten war, an dessen Unbesiegbarkeit seine Grenadiere ebenso fest geglaubt hatten, wie an die Allmacht Gottes.

Der König aber, der nun, nach sechsunddreißigstündigem Ritt vom Schlachtfeld von Kolin her, begleitet allein von einem Pagen, ins preußische Lager von Prag einritt, in fester Haltung zwar, aber mit trübem Auge, das den ungläubigen Soldaten zum ersten Male eine Niederlage ihres vergötterten Feldherrn kündete – dieser König war ein anderer als jener „Phaethon". „Sie wissen wohl nicht, daß jedes Menschen Glück seine Rückschläge haben muß?" hatte er auf dem nächtlichen Ritt dem Grafen Friedrich von Anhalt gesagt. Und hatte hinzugesetzt: „Ich glaube, daß ich jetzt die meinen haben werde."

Die Ahnung trug ihn nicht. Dieses selbe Jahr, das ihm Kolin beschert, schenkte ihm die glanzvollen Siege von Roßbach und Leuthen. Und doch: der Glaube, mit dem er die Waffen ergriffen hatte – der Glaube, in wenigen großen Schlägen seiner überlegenen Kriegskunst die Gegner, die Koalition der Oesterreicher, der Russen und Franzosen, einschüchtern zu können – war zerronnen. Ein Jahr entstieg dem Schoße des anderen. Auf Siege folgten Niederlagen: auf Roßbach die preußische Kapitulation von Breslau; auf Leuthen und Zorndorf der Tag von Hochkirch. Und endlos – so schien es – streckte sich der Weg.

Als das Jahr 1759 heraufzog, das vierte Jahr des Krieges, den die Geschichte später den siebenjährigen genannt hat, da stand der König in der strategischen Defensive. Indem er die innere Linie nutzte, bildete er selbst die Reserve seiner an den Grenzen wachsenden Heere, bereit, der jeweils gefährdeten Gruppe zu Hilfe zu eilen. Einzeln hoffte er die überlegenen Gegner zu fassen, sie zu schlagen, ehe sie sich zu seiner Vernichtung vereinen könnten.

Als am 23. Juli 1759 General Wedel bei Kay von den Russen geschlagen wurde, marschierte Friedrich gegen die Oder. Auf dem Marsch erfuhr er, daß das Gefürchtete eingetreten, daß ein österreichisches Korps unter Laudon sich mit der Armee der Russen vereinigt hatte. Alle Kräfte zog er an sich. Ein verwegener Entschluß. Der Weg nach Berlin, der Weg nach Sachsen war damit dem Gegner offen. „Ein Verdammter im Fegefeuer ist in keiner abscheulicheren Lage als ich", schrieb der König. Aber am 12. August warf er sich, nahe Frankfurt an der Oder, mit 48 000 Mann auf die 80 000 Mann des Gegners.

War es Tollkühnheit? Mit 35 000 Mann gegen 65 000 hatte er bei Leuthen die Gegner geschlagen. „Gegen alle Regeln der Kunst hatte er dort gehandelt. „Wir müssen den Feind schlagen oder uns unter seinen Batterien begraben lassen", hatte er den Generalen erklärt. Und am Abend hatten die Preußen knieend ihr „Nun danket alle Gott" gesungen.

Gegen den russischen Flügel richtet der König den Angriff. Und siehe, nach einer Artilleriebeschießung aus sechzig Geschützen stürmen seine Grenadiere mit gefälltem Bajonett die erste Verteidigungslinie der Russen, die brennenden Schanzen des Mühlbergs.

Im Kuhgrund sammeln sich die Russen zu neuem Widerstand. Hier fällt der Major Ewald von Kleist tödlich verwundet in die Hände der Kosaken. Hier wird Seydlitz verwundet. Aber auch diese Linie wird genommen. Schon sind zwei Drittel der russischen Stellungen in der Hand der Preußen. Nur eine Verteidigungslinie zwischen dem Tiefen Weg und dem Großen Spitzberg steht noch zwischen ihnen und dem Siege.

Später, nach der Niederlage, hat man erzählt, es habe der General Fink, ja es hätten die meisten Generale dem König geraten, nach der Eroberung des Kuhgrundes innezuhalten, da ja die Schlacht bereits gewonnen sei. Die Erzählung mag jenem kleinen Geist entsprungen sein, der ein Zaudern in der Stunde der Entscheidung nur zu hurtig vergißt, wenn der Sieg es widerlegt, der sich aber im Mantel des Propheten spreizt, wenn die Niederlage jede Bedenklichkeit zu rechtfertigen scheint. General Fink jedenfalls ist derselbe gewesen, der bald darauf mit seiner Armee bei Maxen ohne einen Schwertstreich kapitulierte.

Der König suchte den totalen Sieg.

Immer wieder, siebenmal, läßt er seine Preußen gegen den Spitzberg anstürmen. Immer wieder bricht sich der Angriff. Die Russen halten. Die Preußen erlahmen. Dann, als preußische Reiterei, zurückweichend, in die eigenen Reihen reitet, löst sich die Ordnung des Angreifers auf. Laudons Kavallerie entscheidet durch ihr Eingreifen das Gefecht. In den Rückzug der Preußen hämmert der Eisenhagel der russischen Haubitzen; 20 000 Preußen decken an diesem Tage das Schlachtfeld.

Der König raft die Truppen zusammen, führt einen Gegenstoß. Zwei russische Regimenter wirft er. Aber drei neue greifen ein. Der Kuhgrund fällt in ihre Hand. Auf dem Mühlberg bildet Friedrich nochmals eine Front. Aber nur noch den Rückzug seines Heeres über die Dämme von Trettin vermag er zu decken. Erst im letzten Augenblick – russische Truppen tauchen schon im Rücken des Mühlbergs auf – wendet er selbst sich zum Rückzug. Seine Augen sind starr: „Kann mich denn keine verdammte Kugel treffen?" hört man ihn sagen. Da sprengen Kosaken heran. „Prittwitz, ich bin verloren!" ruft der König. „Nein, Majestät", antwortet der Führer der Leibhusaren, „das soll nicht geschehen, solange noch Atem in uns ist!" Und seine Husaren hauen den König heraus.

„Rechnet darauf, daß ich für den Staat einstehen werde"

An diesem Abend, im Dammhaus zu Reitwein an der Oder, während von draußen das Schreien und Fluchen der zurückgehenden Reste seines Heeres zu ihm hereinklingt, schreibt er dem Minister von Finkenstein: „Von einem Heer von 48 000 Mann habe ich nicht mehr als 3000. In dem Augenblick, da ich dies schreibe, flieht alles, und ich bin nicht mehr Herr meiner Leute. Man wird in Berlin wohl daran tun, an seine Sicherheit zu denken. Es ist ein grausamer Schlag, ich werde ihn nicht überleben, die Folgen der Affäre werden schlimmer sein als die Affäre selbst. Ich habe keine Hilfsmittel mehr und, um nicht zu lügen, ich glaube alles ist verloren. Adieu für immer!"

Einen Augenblick also scheint auch er zu verzweifeln. Aber es sind die Gespenster einer dunklen Nacht. Die Sonne des neuen Tages findet ihn wieder bereit, mit dem Schicksal zu ringen. „Rechnet darauf," schreibt er am 16. August dem Prinzen Heinrich, „daß ich für den Staat stehen werde, wie es meine Pflicht ist". Am 18. schon hat er vor allen Seiten Truppen zusammengerafft. Während der Hof und die Behörden, seinem Wunsche gemäß, von Berlin nach Magdeburg fliehen, legt er sich mit 33 000 Mann bei Fürstenwalde ins Lager, um den Anmarsch des Gegners gegen Berlin aufzuhalten. „Betrachten Sie diesen Entschluß als den letzten Hauch unserer Macht und Kraft", schreibt er an Finkenstein, „ich schwöre Ihnen, daß ich nicht mehr aufs Spiel setzen kann, als ich tue".

Da geschieht das, was er selbst „das Mirakel des Hauses Brandenburg" genannt hat. Auch nach dem Tag von Kunersdorf ist die Furcht seiner Gegner vor seinem Genius, vor seiner unberechenbaren Unheimlichkeit noch so groß, daß sie vor neuem Wagnis zaudern. Der Gegner marschiert nicht gegen Berlin. Er zieht in Richtung Schlesien ab. Es war die Rettung vor der unmittelbaren Vernichtung, der er am Abend von Kunersdorf bereits ins Weiße des grausigen Auges geschaut.

Aber wie fern war er allem Sieg! In mühseliger Defensive hielt er sich. Neue Schicksalsschläge brachen herein. Dresden fiel. Bei Maxen kapitulierte der General Fink ohne Schwertstreich mit einer ganzen Armee. Bei Landeshut wurde die Armee des Generals Fouqué – diese in ruhmvollem Kampf, zuletzt noch in kleinen Karrees bis zum letzten Atemzug kämpfend – vernichtet. „Seit vier Jahren", schreibt der König, „mache ich mein Fegefeuer durch. Wenn es ein anderes Leben gibt, so wird der himmlische Vater mir das, was ich in diesem Leben gelitten habe, zugutehalten müssen". Dann, endlich, ein volles Jahr nach Kunersdorf, leuchtet ihm bei Liegnitz wieder ein Erfolg. Aber kurz nach Liegnitz, im Oktober, geschah es, daß die Russen vor Berlin erschienen, daß nach einem tapferen Gefecht der kleinen Garnison am Halltschen und am Kottbuser Tor die Hauptstadt kapitulierte, daß Tottlebens Kosaken im Charlottenburger Schloß die Gemälde und Antiken das Tafelsilber barbarisch plünderten und zerstörten. Zwar, als der König nahte, verschwand der Feind. Und bald darauf, am 3. November 1760, konnte Friedrich in der nächtlichen Kirche von Elsburg auf den Altarstufen die Botschaft vom Sieg bei Torgau schreiben. Aber das neue Jahr, 1761, sah ihn doch in scheinbar aussichtsloser Defensive im Lager von Bunzelwitz. Er, der einst geträumt hatte, die Gegner in großen Schlachten blitzschnell zu vernichten, rang jetzt zäh und mühevoll um Zeitgewinn, wartete auf den „Deus ex machina", der ihn aus der übermächtigen Umklammerung retten solle. Sein einziger Bundesgenosse, England, das ihn wenigstens finanziell unterstützt hatte, verließ ihn, als der Premier Pitt dem Minister Newcastle weichen mußte; einen „zugrundegerichteten, erschöpften, unvernünftigen und verzweifelten Alliierten" nannte Newcastle den Preußenkönig. Als einen „König von Küstrin" hatte ihn schon nach Kunersdorf Horace Walpole verhöhnt und gemeint, König Friedrich werde spätestens in einem Jahr in England oder am Ohio ein Fluchtasyl berichen. Er selbst, der König, sah die letzte Rettung in einem Bündnis mit den Türken und den Tataren, glaubte sich dem Ziel schon nahe und sah dann auch diesen Traum zerrinnen.

Es war der Geist allein, der ihm zuletzt die Übermacht gab über seine Feinde. Die Lage Preußens sei ernst, meinte 1759 ein englischer Beobachter, „aber noch lebt der König von Preußen und solange der lebt, wird er fortfahren, Wunder zu tun". Und nach dem Tage von Liegnitz schrieb aus dem feindlichen Hauptquartier der Franzose Montazet: „Man hat gut reden, daß der König von Preußen schon halb zugrundegerichtet ist, daß seine Truppen nicht mehr dieselben sind, daß er keine Generale mehr hat. Alles das kann wahr sein. Aber sein Geist, der alles belebt, bleibt immer derselbe, und unglücklicherweise bleibt der Geist bei uns auch immer derselbe."

Als am 5. Januar 1762 die Kaiserin von Rußland starb und als dieser Tod in kurzer Frist Friedrichs ganze Lage wandelte – als zuerst Rußland aus dem Kriege ausschied und dann, ein Jahr später, auch die anderen Mächte Frieden schlossen und die neue Großmacht anerkannten –, da mochten kleine Geister, die bisher in klüger Rechnerkunst dem König den sicheren Untergang prophezeit hatten, von einem „Zufall" sprechen, der das „Vabanquespiel" eines „Abenteurers" gekrönt habe. Und sie mochten sich vielleicht sogar auf den König selbst berufen wollen, der mitunter in bitteren Stunden angesichts der Launen des Kriegsglückes an einer „Vorsehung" zweifelnd, von „Seiner Majestät dem Zufall" geredet und das Wort gesprochen hatte, daß Gott eben bei den stärkeren Schwadronen sei.

Als ein „Wunder" mag Friedrichs Sieg vielen erschienen sein. Aber es war ein „Wunder", wie es Gott nur den Tapferen schenkt, denen, die mit ihm gerungen haben manchen strahlenden Tag und manche dunkle Nacht, ja ein ganzes hartes Leben lang.

Als der Friede unterzeichnet war, fuhr der König – es war der Morgen des 30. März 1763 – gegen Berlin. Im Festrausch harrte die Hauptstadt des Siegers. Der aber stieg unterwegs aus: In Kunersdorf An der Stätte seiner schwersten Niederlage hielt der Einsame seinen Gottesdienst. Er wußte, was er tat.

Auch im 6. Kriegsjahr Erweiterung der Anbauflächen

Nach der Einbringung der Ernte ist es Aufgabe des Landvolkes, die neue Ernte vorausschauend zu planen und dann danach die Aecker zu bestellen. Fünf vordringliche Anbauanweisungen sind von den zuständigen Stellen des Reichsnährstandes hierzu herausgegeben worden.

1. Oelfrüchte — insbesondere Winterölfrüchte — sind noch stärker wie bisher zu bestellen. Es soll erreicht werden, daß 90 vom 100 und mehr von der Gesamtanbaufläche für Oelfrüchte mit Winterölfrüchten angebaut werden. Raps und Rübsen, die höchste Erträge bringen, sind je Anbaugünstigkeit vorzuziehen.

2. Die „Brotgetreidefläche, die immer noch nicht in vollem Umfang der des Jahres 1938/39 angeglichen werden konnte, muß mit allen Anstrengungen im neuen Wirtschaftsjahr verwirklicht werden. Dem Winterbrotgetreide ist, wo nur irgend möglich, der Vorzug zu geben.

3. Konnten Hackfrüchte, insbesondere Kartoffeln, im Anbaujahr 1943/44 gesteigert werden, so ist das Soll des Anbaues trotzdem noch nicht erreicht, auch hier ist für das Anbaujahr 1944/45 alles daran zu setzen, so viel Kartoffeln als man für Front und Heimat benötigt, zur Ernte zu bringen, also die Anbauflächen zu vergrößern.

4. Zuckerrüben, Gemüse und Faserpflanzen sind in den jetzt in Kultur genommenen Anbauflächen zu halten, ein Absinken ist auf alle Fälle zu vermeiden.

Hülsenfrüchte müssen unbedingt in erweitertem Umfange angebaut werden. Sie kommen in ihrem Ernteertrag nicht nur Front und Heimat zugute, sondern erhöhen nicht unwesentlich die Stickstoffbilanz unserer Böden. In erster Linie sind es die Erbsen, aber auch Ackerbohnen, Wicken u. s. m. verdienen einen erweiterten Anbau. Wo die Möglichkeit gegeben ist, verstärkt man den Hülsenfrüchteanbau in Reinsaat, wobei wirtschaftseigene Saatguterzeugung in den einzelnen Betrieben anzustreben ist.

Aus eigener Leistung muß erst recht die Hungerblockadeabsicht unserer Feinde zunichte gemacht werden.

Tabakernte 1944 qualitativ gut

Die Tabakernte 1944 verspricht in den deutschen Anbaugebieten ein ausgesprochen edles Tabakgut zu liefern. Leider hat der Mangel an Arbeitskräften dazu geführt, daß die Gesamtanbaufläche von deutschem Tabak gegenüber dem Vorjahr etwas zurückgegangen ist, so daß nur 13 000 ha in diesem Jahr mit Tabak bestellt worden sind.

Nach Schätzungen des besten Kenners, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meisner (Straßburg), darf man im Durchschnitt mit einer brauchbaren, qualitativ wertvollen Ernte rechnen, die trotz des Rückganges der Anbaufläche einen Ertrag von 650 000 Zentner dachreifer Ware bringen dürfte. Vor allem wird nach den Berichten einzelner Tabakbauvereine dieses Jahr ein ausgesprochen gutes Zigarrenjahr. Die Sandblätter eigenen sich sehr gut zu Deck- und Umblättern. Ueber alles Lob erhaben stehen die Pflanzungen der deutschen Züchtung „Havanna II C" – Deckblatt-Tabake.

Inzwischen geht der Versand der fermentierten Tabake der vorjährigen Ernte vor sich. Dabei zeigt sich, daß Havanna II C-Deckblatt gehalten hat, was es versprach. Aus der Verarbeitung der Ernte 1943 werden also erstmalig deutsche „Havanna" in größeren Mengen hervorgehen. – Natürlich darf diese Feststellung zu keinen übertriebenen Erwartungen bei den Rauchern Anlaß geben.

Aussichten im Weinbau

Die Lesesaussichten im Weinbau sind nicht gleichmäßig. Sie wurden in manchen Gebieten durch den Maifrost und weiter durch das Durchrieseln während der Blüte der Reben — bedingt durch ungünstiges Blütewetter — beeinträchtigt. In der Rheinpfalz, in Rheinhessen, im Rheingau, an der Nahe und in den süddeutschen Gebieten darf man die Aussichten bis jetzt als befriedigend bezeichnen. Meist stellt in diesen Gebieten der Behang der Reben zufrieden. Was die Qualität anbetrifft, so hängt diese von der Witterung in den kommenden Wochen ab. Auf sie kommt es in erster Linie an. Warmes Wetter vermag diese nur zu fördern. Genaues kann aber erst in der Zeit der Lese gesagt werden.

Die angekündigte Schuhmusterschau in Karlsruhe (14./15. September) und Straßburg (17./18. September) findet nicht statt.

Wirtschaftsgruppe Eisen-, Stahl- und Blechwarenindustrie. Nachdem der langjährige Leiter der Wirtschaftsgruppe Eisen-, Stahl- und Blechwarenindustrie, Karl Bekker (Remscheid), auf seinen Wunsch von seinem Amte entbunden wurde, hat der Reichswirtschaftsminister zu seinem Nachfolger Wehrwirtschaftsführer Generaldirektor Gerhard Wolff (Remscheid) berufen.

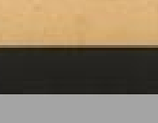
Hypothekenabtretung nach Zerstörung des Hauses. Der Präsident des Reichskriegsschädenamtes hat in einer Mitteilung zur Frage der Hypothekenabtretung nach der Zerstörung eines Hauses durch Kriegseinwirkung festgestellt: Das dingliche Recht eines Hypothekengläubigers an dem Grundstück besteht auch an dem Entschädigungsanspruch und der Entschädigungsleistung. Bei einer Abtretung der Hypothek tritt der Erwerber in die Rechte des früheren Hypothekengläubigers ein. Auch hinsichtlich des Rechts am Entschädigungsanspruch und der Entschädigungsleistung hat er somit nach der geltenden Regelung die gleiche Rechtsstellung wie der frühere Gläubiger.

„Mutti – ich habe solche Angst!"

Denk an die Schrecken und an die Unruhe eines Luftangriffs! Denk an die Nerven Deines Kindes! Denk an die Vorwürfe, die Du Dir machen müßtest, wenn Deinem Kind etwas zustieße, weil Du es nicht rechtzeitig in die sichere Geborgenheit der Kinderlandverschickung gebracht hast. Denke wie Du die Wahrheit der Worte von Reichsminister Dr. Goebbels erkennen:

„Nichts fällt den Eltern schwerer, als sich von ihren Kindern zu trennen ... Aber es gibt auch einen Gewissenszwang, der stärker ist als alle menschlichen Gesetze."

Kinder gehören nicht in luftgefährdete Gebiete — Kinder gehören in die KLV, bis der feindliche Luftterror endgültig gebrochen ist!



Wer sein Kind lieb hat, bringt es in Sicherheit

Was zeigt die Wochenschau?

Die Entschlossenheit des Deutschen Volkes, seinen Freiheitskampf um jeden Preis siegreich zu beenden, spiegelt sich in der neuen Folge der Deutschen Wochenschau in eindrucksvollen Bildern wider. Da sehen wir die kühnen Einzelkämpfer der Kriegsmarine, deren Einsatz Deutschland mit Bewunderung verfolgt, mit hohen Auszeichnungen geschmückt, vor ihrem Großadmiral stehen. 4 Kreuzer, 9 Zerstörer, 2 Korvetten, 1 Spezialschiff und 35 Dampfer und Transporter fielen seit Invasionsbeginn den Kampfmitteln der Kriegsmarine zum Opfer! – Wir blicken in das Gesicht des Staffelkapitäns Oberleutnant Erich Hartmann, der nach seinem 300. Luftsieg auf einem Feldflughafen landet. Und anschließend erleben wir den feierlichen Augenblick, in dem der 22jährige Offizier vor dem Führer steht und aus seiner Hand die höchste deutsche Kriegsauszeichnung, die Brillanten zum Ritterkreuz erhält.

Im Westen stemmen sich die deutschen Grenadiere mit zäher Verbissenheit den nachdrängenden Anglo-Amerikanern entgegen, denen es trotz zahlen- und materialmäßiger Überlegenheit nicht gelang, eine Entscheidungsschlacht zu erzwingen. Auf Fähren und Pontonbrücken werden Flüsse überquert. Inzwischen werden neue Kräfte und schwere Waffen herangeführt, Sturmgeschütze verwickeln die feindlichen Panzerspitzen in Gefechte, in den Städten kommt es zu erbitterten Straßenkämpfen.

Im Osten ist die Sommeroffensive der Sowjets abgeschlagen. Der Nachschub des Feindes wird von der deutschen Luftwaffe mit Bordwaffen bekämpft. Fahrzeuge, Panzer und Tankwagen gehen unter den Feuerstößen der Schlachtflieger in Flammen auf. In Warschau bricht die polnische Aufstandsbewegung, von Churchill und Stalin schmählich mißbraucht und verraten, unter der Wucht schwerster deutscher Angriffswaffen zusammen.

Die Heimat ist mit allen Kräften bemüht, sich der Taten des deutschen Soldaten würdig zu erweisen. In den Wochen der Einbringung der Ernte vollbringt das Landvolk wieder eine große Leistung. Die gebräunten, riesigen Hände des 70jährigen Erbhofbauern, die den Pflug führen, sind fest und hart, als gehörten sie einem jungen. Großmutter und Enkel arbeiten mit ihm Seite an Seite, um mitzuhelfen, die Versorgung des deutschen Volkes zu sichern. – In einem Rüstungswerk ist das deutsche Filmballett geschlossen eingesetzt. Die jungen Tänzerinnen haben schon nach wenigen Tagen festgestellt, daß ihre Angst vor der „Fabrik" unbegründet war. Überall regen sich neue Kräfte und Hände. In langen Reihen sind sie angetreten, Frauen und Mädchen, die Reserve der gesamten Volkskraft, um in der entscheidenden Phase des weltweiten Ringens das Schicksal zu wenden.

Helmut Hagenried.

Die kleine Persönlichkeit

Peter ist vier Jahre alt. Er ist ein aufgewecktes Bürschchen – welches unserer Kinder wäre das nicht? Peter ist eine Persönlichkeit und man muß ihn schon als solche nehmen.

Kürzlich mußten die Eltern abends weg. Peter wurde also der neunjährigen Elfriede anvertraut. Es hieß also: „Peterlein sei hübsch brav und bleib im Bett. Wir sind bald wieder zurück!" Auf die Frage Peters, wohin die Eltern nun wieder gingen, und auf ihre Antwort, daß sie ins Kino wollten, kam es still und bestimmt, aber mit einem Seufzer eines 70jährigen aus dem Bette: „Ja – einmal geht ihr ins Kino, dann ins Theater, dann zur Partei – und was hab' ich? – nichts wie Kindergarten, Kindergarten, Kindergarten . . ."

Peter hört – aber gar nicht absichtlich – hin, wenn die Erwachsenen reden. Manches unbedachte Wort schnappt er auf und zieht mit seiner Hilfe Nutzanwendungen eines praktischen Lebens.

Unlängst gab es Haue. Peter hatte irgendetwas angestellt. Da stand er mit tränenüberströmtem Gesicht in der Ecke und sah die ganze Welt mit schwarzen Tüchern verhangen. Auf einmal blitzt es durch die Tränen und ein Appell an die Vernunft der Erwachsenenseite kam aus dem roten, noch zuckenden Mündchen: „Siehst Du, Mutti, könntest froh sein, daß Du mich hast. Wenn Du mich nicht haben tätest, müßtest Du in den Arbeitsdienst!"

*

Wie schön ist es doch früh in Muttis Bett! Peter läßt sich dieses Fest nie entgehen. Er behauptet den molligen Platz gegen alle Eindringungsversuche. Da sagte er doch gestern früh zu Elfriede, die auch zu Mutti wollte: „Zu Mutti dürfen nur neue Leute! Du bist kein neues Leut, Du bist schon groß!"

Kinder machen doch viel Freude.

Das Rundfunkprogramm

Mittwoch. Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum 175. Geburtstag Alexander v. Humboldts. 8.50—9.00 Frauenspiegel. 11.30—12.00 Bunte Welt. 12.35—12.45 Zur Lage. 14.15—15.00 Unterhaltung. 15.03—15.30 Kleines Konzert. 15.30—16.00 Soldatenmusik. 16.00—17.00 Aus dem Reich der Operette: 17.15—18.00 Bunte Musik. 18.00—18.30 Beschwingte Musik. 18.30—19.00 Zeitspiegel. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—21.00 Serenaden, Romanzen, Balladen. 21.00—22.00 „Sind Träume Schäume?" Unterhaltsame Melodienfolge. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Haydn-Sinfonie, Klavierkonzert Es-dur von Weber, Salzburger Hof- und Barockmusik von W. Jerger u. a. m. 20.15—21.00 „Meisterwerke deutscher Kammermusik": Sonaten für Streichinstrumente von Beethoven. 21.30—22.00 Abendkonzert mit Werken von Ludwig Spohr und Robert Fuchs.

SPORT UND SPIEL

Sportliche Ertüchtigung geht weiter

Mit Zustimmung des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz und des Reichsministeriums des Innern hat der Stellvertreter des Reichssportführers, Arno Breitmeyer, für die weitere Einordnung des Sports in die totale Kriegführung folgende Maßnahmen bestimmt:

1. Die allgemeine sportliche Ertüchtigung zur Verstärkung der Wehr- und Schaffenskraft wird fortgesetzt.

2. Sportliche Veranstaltungen finden nur mit örtlicher und nachbarlicher Beteiligung statt.

3. Die Lehrtätigkeit hat sich auf die Ausbildung der Übungsleiter und Übungsleiterinnen zu beschränken.

4. In den Fachämtern des NSRL sowie in den Sportverbänden ist der noch verbliebene Rest hauptamtlicher Arbeit auf ehrenamtliche Arbeit umzustellen.

5. Verleihung des Reichssportabzeichens mit Ausnahme des Versehrtensportabzeichens ist bis auf weiteres eingestellt. Ehrenamtliche Abnahme und Beurkundung der Prüfungen für den Erwerb des Reichssportabzeichens wird weitergeführt.

6. Zur Entlastung der Verwaltung, des Postscheck- und Briefverkehrs wird der Beitrag nur einmal im Jahr erhoben. Die Einziehung des Sportgroschens und der Spielabgaben wird wesentlich vereinfacht.

7. Für die Durchführung sportlicher Aufgaben ist ausschließlich Freizeit in Anspruch zu nehmen. Beurlaubungen für sportliche Zwecke sind nicht statthaft.

8. Die Erteilung von Privatsport- und Privatgymnastikunterricht ist einzustellen.

9. Die Durchführung berufssportlicher Veranstaltungen bedarf in jedem Falle einer Sondergenehmigung.

gez. Breitmeyer,
Stellvertreter des Reichssportführers.

Heinz Müller (Ulm), zuletzt Gauamtmann des Gaues Mittelrhein im NSRL, fand im Norden der Ostfront den Heldentod. Er wirkte lange Jahre in Württemberg und war u. a. auch Geschäftsführer des NSRL-Gaues Württemberg, wo er sich durch seine ausgezeichneten organisatorischen und fachlichen Kenntnisse sehr verdient machte.

Bunte Chronik

Wem gehört der Koffer? In Ulm wurde ein aufgebrochener, großer brauner Koffer gefunden, der ein Paar Bergschuhe, ein Paar braune Herrenhalbschuhe, einen Bergrucksack mit Traggestell, ein Paar Steigeisen, ein Paar Kniestrümpfe, ein neues Necessaire und einen grünbraunen Knickerbockeranzug enthielt. Der Eigentümer kann sich bei der Polizei melden.

Mit 87 im „Wilden Kaiser". Aus Rosenheim wird berichtet, daß der in Bergsteigerkreisen bekannte Arno Loth, obwohl er bereits 87 Lenze zählt, am vergangenen Sonntag das „Totenkirchl" im Wilden Kaiser bestiegen hat. Eine kaum glaubliche alpine Leistung und Beweis einer unverwüstlichen Lebenskraft.

Südfruchtanbau in Norwegen? Nachdem man versucht hat, Weintrauben in Norwegen anzubauen, will man auch die Apfelsine heimisch machen. Angeregt dazu wurde man durch die Tatsache, daß in Trondelag ein Apfelsinenbaum blüht, von dem man annimmt, daß er auch Frucht tragen wird.

MARCHIVUM

„Man nehme …" laut Kochrezept

Nicht von normalem Kochen ist hier die Rede, das unsere geplagten Hausfrauen der Sorge um eine Feuerstelle, unerwarteter Alarme und chronischen Fettschwundes wegen vor mitunter peinliche Schwierigkeiten stellt. Solches Thema bliebe zu alltäglich. In den Brennpunkt sei ein anderes Abkochen gestellt, das für gewisse Naturen, die anrüchig verschlackt sind, etwas „Bestechendes" für sich hat, bei sauberen Volksgenossen aber Abscheu und noch mehr Aerger verursacht.

Man nehme - sagen wir einige feiste Prisen Bohnenkaffee, frisch durch Nachrösten aufgeduftet, lade einige Auserwählte ein, denen der Ruf vorangeht, mit bestem Mannemer Kandelwasser gewaschen zu sein. Als Dank und aus Freundschaft werden dann Tips und beste Ratschläge ausgepackt, daß auch Hartgesottene noch ins Staunen kommen.

Man nehme beispielsweise einen Kleiderstoff, der seit Jahren auf der hohen Kante liegt und für den sich keine Schneiderin mehr findet, etwas Neues daraus zu fertigen, und lerne ihn selbst zuzuschneiden. Die Stücke dann meisterhaft zusammenzunähen, wird sich schon eine hilfsbereite geübte Hand bewegen lassen. Weil es sich ja in solchem Falle nur um eine Umarbeitung dem Charakter der Arbeit nach handeln kann. So glauben manche durch die Maschen einer Verordnung zum Nachteil der Allgemeinheit schlüpfen und schlechtem Tun ein Unschuldsmäntelchen umhängen zu können. Aber so ist nicht gewettet. Wer aus Kursen, die aufgezogen wurden, um als Altem Neues machen zu lernen, so viel profitierte, daß die Herstellung frischverpaßter Stücke keine Schwierigkeiten bietet, mag sich glücklich schätzen. Wer aber damit ein Rezept in Händen glaubt, weil er sich auf eine unfertige Liebhaberei stützt, die wohlgemeinte Anregung und Anleitung mißbraucht, um ein Hintertürchen zur Meisterin stets offen zu halten, schießt fehl. Kein Streit um Worte, wo der Sinn einer Verordnung so eindeutig festliegt. Neuanfertigung liegt auch dann vor, wenn zugeschnittene neue Stoffstücke der Schneiderin auf den Werktisch gelegt werden.

Tante Klara hat es demnach nicht nötig, einen Zuschneidekurs zu besuchen, sie hätte auch ihren Kaffee für wichtigere Notfälle aufbewahren können, mit denen wir ja bei jedem Fliegerbesuch rechnen müssen. Uebrigens wäre auch ihr Einsatz in einer Nähstube der Frauenschaft ungleich gewinnbringender. Für sie, für ihr reines Gewissen und für die Volksgemeinschaft, die gerade jetzt jeder schaffenden Hand bedarf. hk.

Die Bremse wird angezogen

Strengster Maßstab - das Erfordernis des Augenblicks bei Fahrzeugen

„Ich habe meine Möbel außerhalb Mannheims untergebracht und hätte gern ein Fahrzeug für den Rücktransport", äußert ein älterer Herr und ist sichtlich überzeugt, daß ihm seine Bitte, die er dem Fahrbereitschaftsleiter vorträgt, anstandslos genehmigt wird. Er kann es nicht begreifen, daß ihm erklärt werden muß, daß dies im Augenblick unmöglich ist. „Aber warum denn?", will er wissen und werden vielleicht auch manche Leser fragen. - Weil die Fahrbereitschaft nur Fahrzeuge für die lebenswichtigen Güter zur Versorgung der Bevölkerung und für die Rüstung zur Verfügung stellen kann. Weil mit dem noch vorhandenen Bestand an Fahrzeugen Möbel über 50 km im Straßenverkehr nicht gefahren werden können und innerhalb dieser 50-km-Zone auch dann nur, wenn dadurch der Transport der lebenswichtigen Artikel, z. B. Lebensmittel, nicht gefährdet ist. Das mag den einzelnen im Augenblick hart ankommen, aber es ist nun einmal so; unsere persönlichen Interessen müssen zurücktreten vor den vordringlichen Erfordernissen, die Rüstung und Versorgung der Bevölkerung an die Allgemeinheit stellen.

Es sind beileibe keine „Herrenfahrer", die vielleicht unter irgend einem Vorwand zur Fahrbereitschaft kommen und versuchen, etwas Kraftstoff für ihr Fahrzeug zu ergattern. Dieser Versuch wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt. Denn die Aufgaben, die heute von den Männern der Fahrbereitschaft bewältigt werden müssen, sind schwer und verantwortungsvoll. Die Auskünfte, die Genehmigungen und die Ablehnungen, sind kurz und bündig. „Fahrbefehl nach X?" „Jawohl, 3 to hin und 5 to zurück." Der Fahrbefehl wird sofort ausgeschrieben, der Fahrbereitschaftsleiter kennt die Firma und weiß sofort, wo er genehmigen kann und wo er ablehnen muß.

Einem Arzt ist durch Feindeinwirkung das Fahrzeug zerstört worden. Sofort bekommt er leihweise ein anderes bewinkelt und ist so ohne Zeitverlust sofort wieder einsatzfähig in seinem Dienst an der Volksgesundheit.

Es ist nicht zuletzt das Verdienst der Fahrbereitschaft, wenn nach einem Terrorangriff die Bevölkerung trotz schwerer Schäden mit den lebenswichtigsten Gütern sofort versorgt werden kann. Mit den noch vorhandenen einsatzbereiten Fahrzeugen werden Aufräumungsarbeiten in einem Versorgungsbetrieb bewältigt, wird die Feuerwehr unterstützt und dafür gesorgt, daß Obst und Gemüse, Milch und Butter pünktlich dem Verbraucher zugeführt werden.

Aber nicht nur das Motorfahrzeug unterliegt dem Einsatz durch die Fahrbereitschaft, auch die Pferdebewirtschaftung geht durch ihre Hände. Da hat ein Spediteur beispielsweise Kohlen zu fahren und keinen Fuhrmann. Er wüßte wohl einen, aber dieser weigert sich, zu fahren. Hier greift die Fahrbereitschaft ein. Sie ist berechtigt, den Fuhrmann dienstzuverpflichten, und sie tut es auch.

All die vielen Fragen, der Einsatz von Fahrzeugen, die Reparaturbescheinigungen usw. werden geprüft und erledigt einzig und allein im Bewußtsein der Aufgabe, die als oberstes Gesetz über den Entscheidungen unserer Fahrbereitschaft steht: Im totalen Kriegseinsatz den Bedarf für die Rüstung und das lebenswichtige Gut unter rücksichtsloser Ausnutzung der noch vorhandenen Möglichkeiten sicherzustellen. Dafür wäre oft etwas mehr Verständnis von Seiten vieler Antragsteller wünschenswert.

„Die Sorge um den Kuchen bin ich los"

Auch unsere Bäcker haben es nicht leicht bei Daueralarmen

„Wenn mein Backofen eingeheizt ist, kann ich doch nicht einfach davonlaufen", erklärt der Bäckermeister, während wir zusammen im Kellergang stehen und die englischen Bomber über unseren Köpfen brummen. Die Bombenabwürfe erschüttern den Erdboden. Wir sind allein in diesem Keller, wer irgend konnte, ging in den Bunker. „Meine Frau bittet mich jedesmal, doch alles liegen und stehen zu lassen und mit ihr in den Bunker zu rennen, aber das bringe ich nicht übers Herz. Denken Sie doch, wenn ich das Brot eingeschossen habe, wenn auch die Brötchen im Ofen sind, da kann ich doch unmöglich zulassen, daß das Backwerk verbrennt. Das wäre nicht zu verantworten!" Und er rechnet mir vor, welche Brotmengen verloren gingen, wenn er und die anderen Mannheimer Bäcker nur an ihre eigene Sicherheit denken würden. Wie schnell käme da eine Tagesration für ganz Mannheim zusammen!

„Ich betrachte es einfach als meine Pflicht, dann bei der Hand zu sein, so wie die Rüstungsarbeiter, die mit flüssigem Eisen umgehen und auch nicht weglaufen können." Doch der Bäckermeister ist keinesfalls leichtsinnig; er geht sofort in den Keller, wenn es schießt. Er bleibt aber stets auf dem Sprung und vergleicht mit der Uhr in der Hand, wann das Brot gar sein muß. Dann eilt er trotz aller Ballerei die Kellertreppe hinauf in seine Backstube und holt die Brote, die Brötchen und die Salzwecke aus dem Ofen. „Natürlich muß dann gleich auch der nächste Schub in den Backofen. Ich kann den Teig nicht zu reif werden lassen, da verdirbt mir alles Mehl. Vor allem kann es doch einmal sehr rasch darauf ankommen, daß ich genügend Brotvorrat habe, vielleicht fallen umliegende Bäckereien plötzlich aus. Solange ich irgend kann, stehe ich meinen Mann!"

„Haben Sie denn keine Angst, wenn Sie so allein einschießen?" verwende ich gleich das fachmännische Wort. „Ihre Gehilfen laufen doch auch in den nächsten Luftschutzraum." „Das kann ich ihnen auch nicht verbieten. Sie haben recht, wenn sie sich in Sicherheit bringen, aber wenn es mir auch nicht ganz wohl dabei zumute ist, bleibe ich doch im Hause."

So wie dieser Meister erfüllen die meisten Mannheimer Bäcker ihre Pflicht, sie denken zuletzt an sich. Sie schicken ihre Gesellen, ihre Familien in die Bunker. Sie selbst haben aber eine zu hohe Auffassung von ihrem Beruf, sie nehmen ihn als Verpflichtung, unter noch so heiklen Umständen für das Allgemeinwohl zu arbeiten. Sie machen kein Aufheben davon. Auch dieser Bäckermeister erzählt mir in knappen, schlichten Worten, es erscheint ihm alles so selbstverständlich, und erst meine Fragen bringen ihn zum Reden. Es stellt sich im Lauf des Gesprächs heraus, daß er in den letzten vier Tagen nur zehn Stunden geschlafen hat. Morgens fangen die Bäcker bereits zwischen 2 und 3 Uhr an, oft kommen sie gerade aus dem Luftschutzkeller in ihre Backstuben. Dann ertönen in die angespannteste Morgenarbeit hinein schon wieder die Sirenen. Am Nachmittag, wenn die Bäcker ausruhen wollen, lassen es die Feindflugzeuge meist auch nicht dazu kommen.

Trotzdem bemühen sie sich, allen Wünschen der Kundschaft gerecht zu werden, obwohl diese manchmal recht unvernünftig ist. Da bringen viele Frauen gleich nach einem Angriff ihre Kuchenbleche, oft hat der Bäcker sie während eines Alarms im Ofen und muß sich der Gefahr aussetzen, wenn er die Kuchen nicht verbrennen lassen will. Beim Brot muß er nicht so oft nachschauen, aber die Kuchen verlangen große Sorgfalt. Der Meister versteht, daß die einzelnen Familien auch in diesen schweren Zeiten an ihrem „Selbstgebackenen" hängen, aber sie sollen auch etwas mehr Rücksicht auf den schwer genug arbeitenden Bäcker nehmen, vor allem die Zeit besser einteilen, wenn sie schon nicht darauf verzichten wollen, ihren Sonntagskuchen zu backen. Der Bäcker, der immer bemüht ist, allen gerecht zu werden, wird es ihnen danken. Es geht gerade jetzt nicht an, immer dem lieben Nächsten die Sorge um private Güter aufzubürden, um möglichst unbelastet im Bunker den Alarm überstehen zu können. Le

Wer fand Lebensmittelkarten? Gelegentlich des Terrorangriffs am 3. September auf Ludwigshafen am Rhein fiel auch eine Bombe in eine Lebensmittelmarken-Abfertigungsstelle, wobei 36 Kartenblocks der Altersklassen 3 bis 3 Jahre (Kleinkinder) der 67. Zuteilungsperiode des Ernährungsamtes Pirmasens-Stadt verloren gegangen sind. Diejenigen Personen, die solche Blocks aufgehoben oder gefunden haben, werden um Rückgabe an die Saarpfälzische Druckerei und Verlagsgesellschaft m.b.H., Ludwigshafen a. Rh., Amtsstraße 8, ersucht.

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 20.53 bis 6.25 Uhr.

Planmäßiger totaler Arbeitseinsatz

Sofortiger restloser Einsatz nicht immer möglich

Reichsminister Dr. Goebbels hat in einem kürzlichen Aufsatz darauf hingewiesen, daß auch im Zeichen des totalen Kriegseinsatzes eine gewisse Planmäßigkeit der Einsatzmaßnahmen notwendig ist. Es besteht bei vielen Volksgenossen die Meinung, daß nunmehr alle für den totalen Einsatz zu erfassenden oder schon erfaßten Arbeitskräfte sofort restlos eingesetzt werden müssen. Dies ist jedoch nur bedingt der Fall. Der Bedarf an Arbeitskräften muß in dem Maß befriedigt werden, in dem die Ausweitung der Programme für die Rüstung oder die Einziehung von Männern zur Wehrmacht einen Bedarf ergeben. Es wäre also nicht sinnvoll, nunmehr alle gemusterten und mobilisierten Arbeitskräfte sofort, teilweise auch für nicht ganz vordringliche Arbeiten einzusetzen und im Falle eines kommenden Bedarfs an zusätzlichen Arbeitskräften durch die Ausweitung der Fertigung nicht mehr die notwendigen Reserven zu haben. Aus diesem Grund kann es vorkommen, daß namentlich aus dem Kreise der nun neu zur Meldung gekommenen älteren Frauen die eine oder andere in diesen Tagen noch nicht sofort eingesetzt wird. Wenn deshalb in manchen Zuschriften an das Arbeitsamt aus Kreisen der Bevölkerung auf den oder jenen Einzelfall hingewiesen wird, in dem Volksgenossen noch nicht zur Arbeit herangezogen worden sind, so wird es sich hierbei vielfach um Fälle handeln, die bereits als Reserve für einen in Bälde zu erfolgenden Einsatz vorgesehen sind. Es ist für das Arbeitsamt auch rein technisch nicht möglich, die für den Einsatz vorgesehenen Arbeitskräfte innerhalb von einigen Tagen restlos den richtigen, d. h. kriegsentscheidenden Arbeitsplätzen zuzuweisen.

Standkonzert in der Neckarstadt. Um den Neckarstädtern eine Freude zu bereiten, veranstaltet heute von 19.30–20.30 Uhr ein Musikkorps der Marine auf dem Marktplatz vor der Neckarschule ein Standkonzert.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern die Eheleute Karl Günter Schreiner und Frau Katharina geb. Mayer, Mannheim, Amerikanerstraße 37, z. Z. Rappoldsweiler, Altersheim. **Silberne Hochzeit** begehen die Eheleute Wilhelm Schmidt und Frau Anna geb. Mühl, Mannheim, Untere-mühlaustraße 33.

Hohes Alter. Den 95. Geburtstag feiert Susanne Seum, z. Z. Bischenberg, Unterelsaß; den 70. Geburtstag begeht Katharina Moser, R 3, 4, z. Z. Lorsch (Hessen).

FAMILIENANZEIGEN

Geburten: Gert Rainer, 8. 9. 1944. Frau Luzie Pfanz geb. Ruf; Oberfeldw. Kurt Pfanz, Schwetzingen, Mühlenstraße 12.

Verlobungen: Martha Sander - Hans-Joachim Goldschmidt. Ladenburg a. Neckar - Danzig/Leipzig. September 1944. Käthe Wöhr, Mannheim, Gärtnerstraße 20. - Obergefr. Hermann Bär, z. Z. im Felde. September 1944.

Vermählungen: Obergefr. Heinz Rupp - Erika Rupp geb. Ulrich. Mhm.-Waldhof, Korbangel 9.

Obergefr. Hans Gdamitz - Alice Gdamitz geb. Bossert. Mhm.-Sandhofen - Danzig, den 9. September 1944.

Obergefr. Gerhard Neumann und Frau Kätchen Neumann geb. Jöst. Dresden/Weinheim a. d. B., Adolf-Hitler-Straße 67, am 13. 9. 1944.

Obergefr. Ludwig Halbig - Else Halbig geb. Eisler. Kirchl. Trauung: Neckarau, kath. Schwesternhaus, 13. September 1944, 9.15 Uhr.

Für Führer, Volk und Vaterland starben:

Obergefr. Friedrich Berger, Inh. verschied. Auszeichnungen, im Osten. Mannheim, J 4a, 11a. Frau Mathilde Berger geb. Helbing und 3 Kinder sowie Angehörige.

Obergefr. Anton Roth, Inh. d. Ostmed. u. and. Ausz., 23 Jahre, im Osten. Mhm.-Waldhof, Oppauer Str. 34. Frau Anna Roth geb. Beckmeier mit Kind Anneliese und alle Angehörigen.

Obergefr. Theodor Brötel, 38 Jahre, im Westen. Mannheim, z. Z. Grube, Kreis Schlettstadt. Helene Brötel geb. Seibold u. drei Kinder sowie Angehörige.

Matrose Karl Knauber, 18½ Jahre, den Seemannstod. Mhm.-Waldhof, Weizenstraße 15. Karl Knauber und Frau Anna geb. Adler und Verwandte.

Ogefr. Heinrich Knobloch, 36 Jahre, im Osten. Er folgte nach 3 Wochen seinem im Osten gefallenen Schwager

Gren. Felix Schuch, Osthofen, Adolf-Hitler-Str., und Mannheim, Alphornstraße 18. Frau Berta Knobloch geb. Ramge u. 2 Kinder; Frau Maria Schuch geb. Ramge und Sohn sowie alle Angehörigen.

Obergefr. Kurt Rehn, Inh. d. EK 2 u. and. Auszeichn., 21 Jahre, im Osten. Mannheim, Seckenheimer Str. 92. Ludwig Ströbz u. Frau Kätchen geb. Sponagel u. Angehörige.

Paul Seltenheim, Zugwachtmstr. d. SS-Schutzpol., 38 Jahre, im Osten. Mhm.-Käfertal, Lampertheimer Str. 133, z. Z. Neuenhagen, Neum. Kr. Königsbg., Neum., Plantage 2. Liselotte Seltenheim geb. Perl, Eltern, Schwiegervater u. Geschwister.

Heinz Eisinger, Leutn. und Komp.-Führer, Inh. EK 2, 27 Jahre, im Westen. Mannheim, Gutenbergstraße 23. Heinrich Eisinger und Frau Magdalene geb. Junker, Fam. Emil Väth, Liselotte Schneider, Braut.

Masch.-Gefr. Kurt Müller, Inh. versch. Auszeichn., 20 Jahre. Mannheim, Alphornstraße 47. Mutter: Emma Müller Wwe. geb. Boppre; Helmut Müller, z. Z. i. F. und Frau sowie alle Anverwandten.

Pg. Jakob Hagmann, Pol. Leiter d. Ogrs Wohlgelegen, Inh. d. KVK, 52 Jahre, i. Westen. Mannheim, Lenaustraße 38. Frau Anna Hagmann geb. Kritter; Ingeborg, Edelgard u. Siegfried Hagmann, z. Z. Wehrm.

Terrorangriffen fielen zum Opfer:

Ludwig Erb, 41 J., aus Reilingen, am 8. September 1944, in Mannheim. Frau Lisette Erb geb. Brandenburger m. Kindern; Schwiegermutter; Geschwist. u. Anverw. Beerdig. hat Dienstag, 12. 9., in Reilingen von Hockenheimer Str. Nr. 15 aus stattgefunden.

Paul Schumann, 39 Jahre, am 9. Sept. in Ludwigshafen-Mannheim. Antonie Schumann und Kind Helga sowie Angehörige. Feuerbestatt.: Mittwoch, 15 Uhr, Krematorium Mannheim.

Es starben:

Frau Anna Konrad Witwe geb. Demoy am 3. 9., 64 J., nach langem Leiden. Rheinhäuserstr. 62. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Margarethe Müller geb. Münch, 73 J., am 9. 9. 44. Weinheim, Adolf-Hitler-Straße 76. Georg Müller und Angehörige. Beerdigung fand am Montag, 11. September 1944, statt.

Frau Maria Daum Wwe. geb. Simons, 77 Jahre, am 8. 9. 44, plötzlich. Zabern (Els.), Neckargemünd. K. Mayer und Kinder; Otto Gatzweiler und Familie.

Wilhelm Volk, 76 J., am 10. 9., unerwartet. Mannheim, Werftstraße 31. Wilhelm Volk, z. Z. Wm. u. Frau geb. Lumpp; Karl Niebergall u. Frau geb. Volk. Feuerbestattung: Mittwoch, 15.30 Uhr.

Emma Bander geb. Roth, 39 Jahre, am 11. 9. 44. Leutershausen. Emil Bauder, z. Z. Wm., und Kind; Fam. Peter Roth; Fam. Jakob Bauder u. Angehörige. Beerdig.: Mittwoch, 13. 9., 14 Uhr in Lützelsachsen, Schloßgasse 48.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Ladenburg. Die Lebensmittel- und Raucherkarten für die Zeit vom 18. 9. bis 15. 10. 44 sowie die Frischmilchkarten und die Reichskarten für Zucker und Marmelade werden in nachfolgender Reihenfolge im Wirtschaftsamt - Domhof - ausgegeben: Am Donnerstag, 14. Sept., von 8 bis 10 Uhr von A–G, von 10-12 Uhr von H–M, von 14-16 Uhr von N–S, von 16 bis 18 Uhr von Sch–Z. Die empfangenen Lebensmittelkarten sind sofort im Ausgaberaum nachzuprüfen. Spätere Reklamationen können nicht mehr berücksichtigt werden. Die vorgeschriebenen Abholzeiten sind pünktlich und genau einzuhalten. Eine Abfertigung vor oder nach der angegebenen Zeit ist im Interesse einer reibungslosen Abfertigung unmöglich. Die Bestellscheine der Milchkarten sind sofort an die Händler abzugeben. **Der Bürgermeister.**

Sulzbach. Am Donnerstag, 14. 9. 44, werden in der Zeit von 9-12 Uhr die Lebensmittelkarten für die 67. Zuteilungsperiode ausgegeben. **Der Bürgermeister.**

Hemsbach. Die Lebensmittelkarten für die 67. Zuteilungsperiode vom 18. 9. bis 15. 10. 1944 werden am Mittwoch, 13. Sept., wie folgt ausgegeben: Buchst. A–H von 8-9 Uhr; von J–R von 9-10 Uhr; von S–Z von 10-11 Uhr. Die Karten sind beim Empfang sofort nachzuzählen. **Der Bürgermeister.**

Hockenheim. Auszahlung der Sozial- und Kleinrenten sowie der Hilfsbed.- und Minderjährigen-Unterstützung am Freitag, 15. 9. 1944, nachm. 14-15 Uhr, in der Stadtkasse, Zimmer 3. **Stadtkasse.**

Offizier- und Unteroffizierlaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe sowie Führer- und Unterführerlaufbahnen in der Waffen-SS. Jungen des Geburtsjahrganges 1928, die Offizier oder Unteroffizier in der Wehrmacht bzw. Führer oder Unterführer in der Waffen-SS werden wollen, müssen sich jetzt bewerben.

Eine frühzeitige Meldung führt nicht zu vorzeitiger Einberufung. Sie ermöglicht lediglich planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses und der Heranziehung zum RAD. Nur bei rechtzeitiger Meldung können Waffenwünsche weitgehend erfüllt werden. Bewerbungen sind zu richten:

a) für das Heer: An die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene Annahmestelle für den Führernachwuchs des Heeres, oder an den örtlich zuständigen Nachwuchsoffizier des Heeres, oder an das zuständige Wehrbezirkskommando.

b) für die Kriegsmarine: An das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando.

c) für die Luftwaffe: Von Offizierbewerbern an die Annahmestellen in: Breslau, Hannover, München, Wien und Blankenburg in Thür. - Von Kriegsfreiwilligen und Unteroffizierbewerbern an den Freiwilligen-Sachbearbeiter der Luftwaffe beim Wehrbezirkskommando.

d) für die Waffen-SS: An die für den jeweiligen Wohnort zuständige SS-Ergänzungsstelle sowie an alle Dienststellen der allgemeinen SS und Polizei.

Eltern u. Bewerber erhalten bei diesen Stellen alle weiteren Auskünfte. **Das Oberkommando der Wehrmacht.**

OFFENE STELLEN

Industriewerk in Mitteldeutschland sucht zum sofortigen Antritt für Wirtschaftsbetriebe einen Koch mit abgeschloss. Lehre u. reichen Erfahr. in Gemeinschaftsverpfleg. und Diätküche eines Industriebetriebes. Gute Aufstiegsmöglichkeiten werden geboten. Bewerbg. mit Lichtbild, Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsangabe sind zu richten unter H A 3473 b an Ala, (20)Hameln a. d. Weser.

Lagerarbeiter sowie kräft. Packerin gesucht. Ernst Seilnacht, Konserven- u. Spirituosen-Großhdlg., Mannheim, N 7, 7.

1 **Verwalter f. Büromaterial, 2 Registratoren, 2 Kontoristinnen** z. baldigen Antritt in südd. Stadt von Metallunternehmen gesucht. Bewerbungen erbitten wir mit Foto, Zeugnisabschriften u. handgeschriebenem Lebenslauf unter M.W.8. an Ala, Stuttgart, Friedrichstraße 20.

Aelt., noch rüstige Frau, alleinst., für den Haushalt sofort gesucht. Frau E. Elster, Adorf/Vgtl. 38.

Putzfrau für 1mal in d. Woche u. z. Waschen sofort ges. Zu erfr.: Goedecke, Weinheim, Hauptstr. 63.

STELLENGESUCHE

Perfekte Stenotypistin-Kontoristin mit 16jähriger Tätigkeit sucht in Mannheim oder näh. Umgebung Stellung zum 1. Okt. 44. unter Nr. 1480 B an das HB.

Dame, alleinsteh., unabh., mit der Führung eines guten Haushalts vertraut, sucht pass. Wirkungskr. unt. Nr. 240 157 an HB Whm.

Büroangest., bish. Registr., Versand, Warenelng., sucht z. 1. 10. ähnl. Stellung. u. Nr. 1043 B an HB.

VERKÄUFE

Kl., schöne Bibliothek (Klassiker) nur an Privat abzug. Anzus. ab 18 Uhr Neuostheim, Böcklinstr. 18 pt.

ZU KAUFEN GESUCHT

Ueberzieher und Anzug Gr. 40-42 dring. zu kf. ges. Evtl. k. schw. H.-Halbschuhe Gr. 42 in Tausch gegeben werd. unt. Nr. 1656 B.

Spalt- u. Sägemaschine, komb. od. auch einzeln, sof. zu kf. ges. Eilangebote unt. Nr. 21 383VS an HB.

Roßkastanien zur Wildfütterung gesucht. Abzugeben: Leibnizstr. 29.

H.-Fahrrad, sehr gut erhalt., ohne Bereifg. (Normalfelge) zu kf. ges. unter Nr. 1466 B an das HB.

Fliegerdolch, Flieger-Schirmmütze Gr. 56 für m. Sohn zu kauf. ges. unter Nr. 1088 B an das HB.

TAUSCHGESUCHE

Pelztaschen f. Mantel, echt Skunks geg. Kindersportwagen zu t. ges. unter Nr. 1580 B an das HB.

H.-Anzug, Gr. 42, od. 1 P. H.-Stiefel, Gr. 42, ges. geg. dkbl. Nadelstr.-Kostüm, schw. W.-Mant., Gr. 40-42, br. Tourenstiefel. u. 1626B.

Kostümjacke (Wolle), blau-rot gestr., Gr. 40-42, zu blauem Rock zu tragen, gegen braun. Wollrock zu tauschen. Fernsprecher Nr. 445 81.

Lederpumps, schw., Gr. 4, wen. getrag., geg. Gr. 5½, evtl. auch geg. Spangen- od. Sportschuhe z. tsch. Anfragen unt. Nr. 1693B an d. HB

Kinderschaukel, Rollschuhe, Kinderschlittschuhe gg. Aktentasche, geeign. als Büchertasche z. tschn. Oehlschläger, Neckarau, Rheingoldstr. 6. Anzusch. zw. 18-20 Uhr.

Heligr. Anzug 50-52 geg. dunkl. od. H.-Armbanduhr zu t. u. 1646B.

GESCHÄFTL. EMPFEHLUNGEN

Nürnberger Brauhauskeller, K 1, 5, empfiehlt seine Gaststätte

Schreib' dirs auf, vergiß es nie, Michaelis - Drogerie, Mannheim G 2, 2. Fernsprecher 527 31

Lichtpausen – Fotokopien. Kurt Föhrenbach, T 6, 18, Ruf 528 73.

Lichtpausen, Fotokopien, Vervielfältigungen jed. Art fertigt prompt Eugen Berger, Schwetzingen, T. Fernruf 254

Lebensmittelmarkentaschen, besonders stabil, eingetroffen. Preis p. Stück RM 1.-, auswärts 24 Pfg. Porto beifügen. Eugen Berger, Fachgeschäft für Bürobedarf – Schwetzingen, T.

Ia Kohlenherde, emailliert, 80 cm Plattengröße, gegen RTE-Marken 431,00 (waggonweise) abzugeben. H. M. Lehnert, Datteln (Westf.), Adolf-Hitler-Str. 37, Ruf 488.

Mathias Hasch, Papier-Großhandl., Bruchsal, Blumenstraße 2, Tüten-Beutel und Einschlagpapiere.

Was ungewohnt ist, fällt schwer, auch die Landhilfe, die dem Stadtmenschen so viel Freude bringen kann. Der Rücken schmerzt zuerst, und das Stehen und Bücken macht die Beine steif. Das Handhaben der Geräte will auch geübt sein, um Blasen, Kratzer, Schnitte, Wunden sorgsam zu vermeiden. Sie könnten bei Vernachlässigung zu Arbeitsunfähigkeit führen, sei es auch nur auf Tage oder Stunden. Wir brauchen aber heute jede Hand, um den Sieg zu erringen. Für den Notfall hat man Hansaplast, den blutstillenden und keimtötenden Pflaster-Schnellverband, der freilich auch sparsam verwendet werden muß.

Hausfrauen, aufgepaßt! - Alba-Früchtedoktor, das bekannte u. erprobte Mittel zum Einmachen der Früchte und zur Herstellung von zuckerarmen Marmeladen ist auch jetzt wieder zu haben. Außerdem ist Alba-Gurkendoktor wieder da. Die Hausfrau ist froh, in der Einmachzeit auf diese beiden bewährten Hilfsmittel rechnen zu können. Achten Sie aber darauf: auf den Doktor kommt es an! Alba-Früchtedoktor für Früchte - Alba-Gurkendoktor für Gurken. Wo Rezepte vergriffen, zu beziehen durch Gehring & Neiweiser, Bielefeld.

Kohlenklau als Wäschemarder? — Langes Kochen schadet der Wäsche und vergeudet Feuerung. Wer gründlich mit Henko einweicht - mindestens 12 Stunden -, entfernt den Schmutz besser und schonender und spart viel Waschpulver. - Henko zum Einweichen und Wasserenthärten.

3 von Bedeutung! Sunlicht bringt, was die Wäsche braucht! Das gilt auch heute: Clarax zum Einweichen und Wasserenthärten, Omin zum Spülen und Bleichen und Usal zum Reinigen der meist stark verschmutzten Berufs- und Küchenwäsche. Helfen die drei, ist's mit den Waschtagsorgen bald vorbei! - Clarax, Omin, Usal.

Fotoamateur Niegenug verdirbt manches kostbare Filmstück durch Unterbelichtung. Die Regel: Stets reichlich belichten, im Zweifelsfall lieber doppelt als halb so lange! Denn Ueberbelichtung gleicht der elastische Hauff-Pancola-Film ganz von selbst aus.

Mit Ernst und Eifer arbeitet die Marine- und Fliegerjugend am Modellbau. Sie verdient die bevorzugte Belieferung mit Terokal-Alleskleber.

VERSCHIEDENES

Freitagnachm. an Hauptfeuerwache a. d. Weg z. Krankenhaus wollene Beige-Weste verloren. Gegen Bel. abzugeben bei Schwester Berta, Städt. Krankenhaus, Abt. C 8.

Sonntagabend auf d. Weg v. Kronprinzenstraße bis Grenadierstraße br. Sportkittel für 4½ Jungen verloren. Abzug. geg. Belohn. Kronprinzenstraße 48, V bei Ed. Kuhn.

Da.-Armbanduhr am Samstag von Alte Frankf. Str., K.-Reuther-Str. bis Trommlerweg verl. Geg. Bel. bitte abzugeben: Pfeiferweg 33.

Hausschlüssel mit kl. Schlüssel am 9. Sept. auf dem Markt verloren. Geg. Bel. abzug.: F 1, 1, 3. Stock.

Sonntag, 10. 9., in der OEG von Mhm. nach Heidelberg schwarzer Da.-Wintermantel verloren. Abzugeben bei Sturm, Mannheim, Friedrich-Karl-Str. 8, Ruf 436 48.

Tasche mit Werkzeug u. Arbeitsanzug v. Waldhof bis Gartenfeldstr. am Samstag verloren. Nachr. an G. Friedrich, Gartenfeldstr. 3.

Montagnacht, 4. 9. 44, graue Sportjacke v. K 1 Schauburg bis Feuerwache verloren. Abzug. geg. Bel. bei Hausmeister Gropp, K 1, 1a.

Schwarze Einkaufstasche, Innenseite braun, mit 2 Herrenhemden und Dam.-Unterwäsche am Mittwochabend zw. Soldatenweg u. Korbangelstraße verloren. Finder wird geg. gute Bel. um Rückgabe gebeten, da Wäsche dring. benötigt. Abzugeb.: May, Baldurstraße 28.

Kleppermantel am 8. 9. von Groß. u. Weinh. verloren. Abzugeb. geg. gute Bel. Weinheim, Hopfenstr. 4 oder Großsachsen, Kirchgasse 86.

Teilnehmerplakette Reichsparteitag 1939 auf d. Weg Weinh. - Gorxh. - Weinh. verloren. Abzug. geg. Bel. Weinheim, Grundelbachstraße 7.

Aktentasche mit Kl.-Schuhen und Fam.-Stammb. am Freitag auf d. Weg v. Arbeitsamt bis Woolworth abh. gek. Geg. Belohn. abzugeb.: Bath, Schwetzinger Str. 180a, IV.

Dunkelbl. Strickweste auf d. Weg von Rheinau nach Schwetzingen verloren. Abzugeb. geg. Belohn.: Fundbüro Schwetzingen.

Eimer mit Fett Waldhofstraße gefunden. Ausk. bei Frau M. Heß, Waldhofstr. 41, 2. St., 18-19 Uhr.

Päckchen mit Rasierz. gefunden. Abzuholen Dalbergstr. 23, II lks.

Blauer Mantel gefunden. Gegen Einr.-Gebühr abzuhol. bei Brenk, Industriestraße 31.

Die Person, die am Samstag, 9. 9., vor dem Hause Wörthstr. 15 den Handwagen entwendet hat, wird geben., denselb. sofort dort abzug. Bei Nichtbefolgung erf. Anzeige.

Die Elt. Frau aus der Holzstr., die Samstag im Keller d. Hauses H 1 den Schlüsselbund anbisch gen. hat, wird ersucht, denselben in H 2, 3, 2. St. lks. sofort abzugeb.

Weiß. Seidenspitzer entlaufen. Abzugeben: Mannh.-Friedrichsfeld, Kolmarer Straße 28 bei Jittiot.

Deutscher Boxer, dkl.-braun-schw. gestreift, mit weiß. Brust u. wß. Schnauze am Samstag entlaufen. Geg. gute Belohn. abzugeben od. Nachricht an Ernst, Mannheim-Lindenhof, Eichelsheimerstr. 51. Vor Ankauf wird gewarnt.

Drahthaarfox, frisch geschoren, zugelaufen. Abzuholen: Waldhof, Weizenstraße 7, parterre rechts.

Schw. Schäferhund zugelaufen. Abzuholen Metzgerei Moser, H 2, 10.

Gelb-grüner Wellensittich entflog. Abzug. geg. Bel.: Gaum, A 3, 1.

Kanarienvogel a. 8. 9. entfl. Abzug. g. gt. Bel. bei Paul, Böckstr. 13.

Wer nimmt Küchenherd v. Heddesheim nach Mh. Langerötterstr. 51 mit? Näheres bei Oswald Kohaut, Heddesheim, Oberdorfstraße 18.

Wer übernimmt Heizung u. kleinere Hausarbeiten, Oststadt? unter Nr. 1096 B an das HB.

FILMTHEATER

Ufa-Palast, N 7, 3. Täglich 13.00, 14.45, 16.30, 18.30: „Junge Adler".*

Ufa-Schauburg, Breite Str. Täglich 13.15, 15.00, 17.00 u. 19.00 Uhr: „Der Meisterdetektiv". ***

Pali-Tageskino. In Erstaufführung: „Ich hab von Dir geträumt". ** Beginn: 11.15, 1.00, 3.00, 4.40, 6.35.

Capitol, Waldhofstr. 2. Tägl. 15.15, 17.35, 19.00 Uhr: „Die schwedische Nachtigall". ***

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. 15.15, 17.10 und 18.40 Uhr. Letzter Hauptfilm 19.10 Uhr: „Der verkannte Lebemann". ***

Apollo, Weinheim. „In geheimer Mission". *** 3.00, 5.15 u. 7.30 Uhr.

Modernes Theater, Weinheim. „Renate im Quartett". 5.15 und 7.30.

Capitol, Schwetzingen. Dienstag bis Donnerstag: „Wunschkonzert". * Täglich 7.20 Uhr.

NT Schwetzingen. Dienstag bis Donnerstag: „Die Kronzeugin". *** Täglich 7.20 Uhr.

Filmpalast Hockenheim. Ab Mittwoch: „Ein Zug fährt ab". *

Nach Hardheim (Kr. Buchen) können bis 27. Septbr. Möbelstücke mitgenommen werden. Mitteilung erb. an: Frau M. Weber, Mannheim, Friedrichsring 8.

Wer näht mir bald, ein Winterkleid? unt. Nr. 1873 B an HB.

Harmonium, 15-18 Reg., kann unentgeltl. in Obhut gegeben werd. mit Erlaubn. z. schonendsten Benützg. (Aelt. Fam.) E. Laakmann, Kaufm., Schriesheim a. d. Bgstr., bei Heidelberg, Kirchstraße 11.

Stiller Teilhaber od. Kommanditist mit Einlage von RM 50 000.- bis 75 000.- von mittl. eisenverarbeit. Betrieb gesucht. Angebote unter Nr. 59 218 VS an das HB.

Verteilungslager! Münchn. Transportunternehmen übernimmt noch für auswärt. Lagerkeller groß. Posten Wein waggonweise z. Einlagerung u. laufend Auslieferung mit Spedition und Inkasso. Eilangeb. unt. Z 5860 an Anzeigen-Blank, München 2, Kaufingerstr. 1.

WOHNUNGSANZEIGEN

Leeres Zimmer, mögl. mit Kü.-Ben. von berufst. Frau sofort gesucht. unter Nr. 1096 B an das HB.

Leeres Zimmer von alleinst. Frau gesucht. u. Nr. 1671 B an HB.

1 Zimmer mit Kü.-Ben. von anst. ält. Frau bei ebensolch. auf dem Lande gesucht. u. Nr. 1448 B.

Zimmer u. Küche zu mieten ges. unter Nr. 1658 B an das HB.

Eilt! 1 groß. Zimmer mit Kochgel. in Heidelberg, Weinheim u. Umgebung v. Frau gesucht. unt. Nr. 59 236 VS an das HB.

Wohnungstausch. Gesucht 5 Zimm. mit Küche u. Bad, mögl. Zentralheizung, in Mannh. od. Umgebg. Geboten geräum. 3-Zimm.-Wohn. mit Bad, part., Neckarstadt-Ost, RM 60.-. u. Nr. 1604 B an HB.

Wohnungstausch. Geboten wird in Wesermünde-Mitte, Kaiserstr. 38, 2. St., 4-Zimm.-Wohng., Kü., Bad u. Zubeh., Mietpr. 53.13 M. Suche gleiche oder nur Stube, Kammer u. Kü., Mietpr. bis zu 65.- M. in Heidelberg, Schwetzingen, Bergstraße oder Odenwald. unter Nr. 59 224 VS an das HB.

1 Zimmer u. Küche (Nähe Schloß) geg. 1 od. 2 Zimmer u. Küche zu tauschen. u. Nr. 1657B an HB.

3-Zimmer-Wohnung in Birkenau gegen ebensolche in Birkenau zu tsch. ges. Anzus. Tannenbuckel 11.

TIERMARKT

Stamm Zuchtgänse zu verkaufen. Arnold, Feudenheim, Weiherstraße 23, Ruf Nr. 507 26.

MARCHIVUM